Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 130 (1. Blatt). Dienstag, den 7. Juni 1927. 55. Jahrgang.

Chamberlain, der neue Bezwinger des Ozeans

Nach errungenem Siege vom Pech verfolgt.

Am zweiten Pfingstfeiertag in aller Frühe stand es fest: Ein zweiter Amerikaner, Clarence Chamberlain, hat in einem glänzenden Fluge, zum ersten Male mit einem Passagier, seinem Finanzmann Levyt, den Ozean überquert und die Leistungen seines Landsmannes Lindbergh, der jetzt auf dem Dampfer Memphis auf der Rückreise in sein Vaterland begriffen ist, bei weitem übertroffen. Um 4 Uhr in der Frühe hat sich der Flieger

über dem Flugplatz Dortmund

nach dem Wege zur Reichshauptstadt erkundigt. Von da ab wartete alles gespannt auf weitere Nachrichten. Endlich, um 10 Uhr, traf die Meldung von der ersten Notlandung der Flieger und ihrem Weiterflug nach Berlin ein.

Die Reichshauptstadt war in fieberhafter Aufregung. Ungezählte Scharen umlagerten das Tempelhofer Feld mit seinem Luthafen, ein ungeheures Polizeiaufgebot sorgte für die notwendige Absperrung und die Umleitung des Verkehrs. Von Dächern schaute man gespannt den Himmel nach dem Flieger ab, während Flugzeuge über Flugzeuge auf der Suche nach den Amerikanern die Luft durchkreuzten, um sie zu begrüßen und zum Flughafen zu begleiten. Die Gesichter wurden immer enttäuschter, da die Ozeanflieger nirgendwo zu entdecken waren. Um 12 Uhr mittags kam wieder böse Kunde. Bei einer Notlandung infolge Propellerbruchs ist die Maschine in der Umgegend von Cottbus in einen Sumpf geraten. Ein bedauerliches Mißgeschick, durch das jedoch die gewaltige Leistung der kühnen Flieger in keiner Weise beeinträchtigt wird.

Die Vorgeschichte des Fluges

Für diesen Flug war schon seit Wochen alles vorbereitet, viel gründlicher als bei dem Flug seines Landsmannes Lindbergh oder gar der verschollenen französischen Flieger Coli und Nungesser. Chamberlain, der etwa im 36. Lebensjahre steht, machte zum ersten mal von sich reden, als er vor knapp zwei Monaten mit seinem Bellanca-Eindecker „Columbia"

in 51 Stunden ohne Unterbrechung

eine Strecke zurücklegte, die der Entfernung New York — Paris entsprach. Dieser neue Weltrekord für Dauerflug machte Chamberlain mit einem Schlag berühmt und es fand sich bald ein Manager, der bereit war, einen Ozeanflug zu finanzieren. Der mehrfache Millionär Levyte, der Präsident der Gesellschaft, die die „Columbia" gebaut hat, stellte 75 000 Dollar für die Vorbereitung des Fluges zur Verfügung. Für das Unternehmen wurde die „Columbia" ausgewählt, die Chamberlain bei seinem Rekordflug genügend erprobt hatte. Das Flugzeug wurde mit den zuverlässigsten Meßinstrumenten ausgestattet. Für die Speisung der drei Motore des Flugzeuges wurde ein Brennstoffvorrat von 2050 Liter Benzin mitgeführt. Die größte Menge des Benzins wurde im Haupttank untergebracht, auf den Tragflächen waren kleinere Mengen in besonderen Behältern als Reserve montiert. Um den Haupttank herum wurde ein zusammenlegbares Gummiboot mit Rudern, Leuchtpistolen und Signallichtern, die automatisch brennen, wenn sie aufs Meer fallen, angebracht. Für die Verpflegung der beiden Flieger wurden

zwei Flaschen Hühnerbouillon

etwas Kaffee, Apfelsinen und eine Anzahl mit Hühnerfleisch belegter Brötchen mitgeführt. Außerdem führen die Flieger etwas Trinkwasser mit sich. Die „Columbia" wiegt insgesamt 5450 englische Pfund, nur 300 Pfund mehr als Lindberghs Flugzeug.

Ursprünglich war der Ozeanflug für Mitte Mai geplant, doch wurde der Abflug durch verschiedene Umstände verzögert. Unter dem Eindruck des tragischen Schicksals der französischen Flieger entschloß sich Chamberlain, den Flug von Newyork nach Paris um einige Tage zu verschieben. Auch ließ die ungünstige Wetterlage einen Aufschub des Fluges für ratsam erscheinen. Dazu kam, daß Bertaud, der Chamebrlain auf seinem Flug begleiten sollte, mit dem Geldgeber wegen des Abschlusses einer hohen Lebensversicherung in Differenzen geraten war. So konnte Lindbergh seinem Landsmann Chamberlain mit seinem Flug nach Paris zuvorkommen. Chamberlin gab jedoch sein Vorhaben nicht auf und nahm sich vor, den Rekord Lindberghs zu brechen und wenn irgend möglich, bis Berlin durchzufliegen.

Die „Columbia" fliegt ab.

Levytes Frau wird ohnmächtig.

Bereits am Freitag war Chamberlain mit seinem Flugzeug startbereit zu einem Flug, der ohne Zwischenlandung vom Roosevelt-Flugplatz in Newyork nach dem Berliner Flughafen auf dem Tempelhofer Feld führen sollte. Durch ungünstige Wettermeldungen wurde er jedoch zunächst vom Start abgehalten. Als jedoch ein paar Stunden später die Wetterberichte meldeten, daß an der Küste des Atlantischen Ozeans über Neu-Schottland und Neufundland günstiges Flugwetter herrsche, machte er sich kurz entschlossen zum Abflug fertig und stieg Sonnabend früh 6.04 Uhr Newyorker Zeit (11.04 mitteleuropäischer Zeit) zum Flug nach Berlin auf. Kurz vor dem Abflug kam es zu einem kleinen Zwischenfall:

Chamberlains Reisebegleiter.

Levyte, der Generaldirektor der Gesellschaft, die die „Columbia" gebaut hat, begleitete Chamberlain auf seinem Fluge nach nach Europa. Als Levyte, der Begleiter Chamberlains, im Straßenanzug in letzter Minute das Flugzeug bestieg, wurde seine Frau, die nicht wußte, daß er mitfliegen wollte, ohnmächtig. Auch der Start selbst ging nicht glatt vonstatten. Beim ersten Male legte das Flugzeug einige hundert Meter auf der Erde zurück, konnte jedoch nicht aufsteigen, so daß es zum Start zurückkehren mußte. Unter dem Jubel einer begeisterten Zuschauermenge erhob sich die „Columbia" dann in die Lüfte, machte noch einige Schleifen über dem Flugplatz und trat dann in Richtung auf Neufundland ihre weite Reise über dem Ozean an. Ein Geschwader amerikanischer Flieger begleitete die „Columbia" bis über Massachusetts.

Ueber den Wellen.

Gegen 2 Uhr nachmittags mitteleuropäischer Zeit hatte Chamberlain Province Town auf der Halbinsel Cod, dem äußersten Ausläufer des amerikanischen Festlandes, passiert und flog direkt in östlicher Richtung dem offenen Meere zu. Um 5 Uhr nachmittags Berliner Zeit überflog die „Columbia" die Stadt Yarmouth in Neu-Schottland, und um 9 Uhr abends wurde sie 30 Meilen östlich Halifaxx in Neuschottland mit dem Kurs auf die Neufundlandbänke gesichtet. Um 11,15 Uhr deutscher Zeit hatte das Flugzeug die Insel Neufundland überflogen und damit endgültig den offenen Ozean erreicht. Die Wetterbedingungen waren ausgezeichnet, der mäßige westliche Rückenwind kam den Fliegern sehr zustatten, so daß die Flieger bereits gegen 15,30 Uhr mitteleuropäischer Zeit von dem Dampfer „Mauretania" etwa 360 Meilen westlich der Grillyinseln (Südengland) gesichtet werden konnte. Um 21 Uhr wurde die englische Hafenstadt Plymouth überflogen. Gegen Mitternacht passierte die „Columbia" Boulogne s. M. in Begleitung eines englischen Flugzeuges in östlicher Richtung. Um 4 Uhr früh erreichte sie den

Dortmunder Flughafen.

Chamberlain ging auf geringe Höhe hinunter und rief: Nach Berlin, nach Berlin! Darauf wurde ihm von der Flugpolizei durch Pfeilzeichen die Richtung nach Berlin angegeben.

Die Flieger über Deutschland

Notlandung wegen Benzinmangels.

Gegen 6 Uhr morgens mußten die amerikanischen Flieger in einem Weizenacker bei Bischofrode b. Eisleben wegen Brennstoffmangels eine Notlandung vornehmen. Gegen 9 Uhr 35 erfolgte die Weiterfahrt nach Berlin, nachdem die Piloten durch ein Flugzeug der Lufthansa mit Brennstoff versorgt worden waren. Der Start ging glatt vonstatten.

Die Berliner Empfangsvorkehrungen.

In Berlin waren für den Empfang des amerikanischen Fliegers alle notwendigen Vorkehrungen getroffen worden. Viele Tausende von Zuschauern umsäumten seit Mitternacht den Flugplatz und warteten auf die Ankunft der Flieger, die sich von Stunde zu Stunde weiter hinauszögerte.

Berlin in Erwartung

der amerikanischen Flieger.

Vor der Ankunft.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Wie gemeldet wird, werden die beiden amerikanischen Flieger, deren Ozeanflug trotz einiger Zwischenfälle von der gesamten Fachwelt als eine glänzende Rekordleistung bezeichnet wird, heute in den späten Nachmittagsstunden in Berlin eintreffen. Da man annimmt, daß die beiden Piloten infolge ihres kleinen Mißgeschicks durch die Notlandung bei Cottbus wenigstens einigermaßen Gelegenheit hatten, auszuruhen, wird man in Berlin größere Empfangsfeierlichkeiten veranstalten. Ganz Berlin rüstet heute fieberhaft zu einem festliche Empfang, wie er bisher wohl nur ganz wenigen berühmten Persönlichkeiten zuteil geworden sein mag. Die Reichsregierung, die staatlichen und städtischen Behörden, der Aero-Klub, die Luft-Hansa usw. werden an den Empfangsfeierlichkeiten beteiligt sein. Selbst die gerade jetzt sehr stark beschäftigte Diplomatie wird sich von der Begrüßung der beiden Sportsleute nicht fernhalten. Es herrscht nun einmal eine Begeisterung, wie sie dem Zeitalter der sportlichen Rekorde entspricht, in dem die Allgemeinheit mehr Sinn für sportliche und technische Leistungen als für geistige Kultur hat. Ebenso, wie die Cottbuser Stadtverordnetenversammlung sich beeilt hat, die beiden Flieger, die doch nur durch einen Zufall, nämlich die durch ein Mißgeschick erzwungene Notlandung, mit der Stadt Cottbus in Berührung kamen, zu Ehrenbürgern der Stadt zu ernennen, wird es noch eine ganze Reihe von Ehrungen regnen, die zwar sehr begreiflich sind, aber doch wohl auch als etwas übertrieben erscheinen dürften.

Chamberlain und Levyte haben sich inzwischen Vertretern der Presse gegenüber sehr ausführlich über ihren Flug ausgesprochen. Die beiden kühnen Piloten sind der Ansicht, daß sie nur deswegen Berlin verfehlt hatten, weil ihnen keine deutschen Flugzeuge entgegengekommen seien, um ihnen den Weg nach Berlin zu zeigen. Sie hätten keines der Flugzeuge, die ihnen entgegengeschickt worden seien, gesehen, so daß sie den Weg hätten verfehlen müssen. Es sei viel leichter gewesen, sich über dem Ozean zu orientieren, als über Deutschland. Doch hätten sie immer gewußt, wo sie seien und welchen Kurs sie einzuhalten hätten.

In Cottbus arbeitet man fieberhaft, um das Flugzeug wieder startfähig zu machen. Es besteht kein Zweifel daran, daß es heute eine Leichtigkeit sein wird, den Flug nach Berlin auszuführen. Diesmal werden die Flieger sich von einem ganzen Geschwader von Flugzeugen begleiten lassen, so daß sie nicht wieder den Weg verfehlen können. Die Amerikaner hatten den Fehler gemacht, an der Strecke Halle—Cottbus entlang zu fliegen, statt den Kurs auf Berlin zu halten. Nur so erklärt sich der Umstand, daß sie den an sich sehr leicht auffindbaren Weg verfehlt haben.

„Vergast, das Brennstoff".

Bei Cottbus mit Propellerbruch gelandet.

Gegen 12 Uhr mittags traf in Berlin die Nachricht aus Cottbus ein, daß die Europaflieger bei dem Dorfe Klinge, das zum Amtsbezirk Cottbus gehört, mit Propellerbruch auf sumpfigem Gelände landen mußten.

Das Tempelhofer Feld in Berlin blieb in der Erwartung des Fliegers umlagert. Die Menschenmassen harrten in Geduld aus, da sie immer noch hofften, die „Columbia" werde jeden Moment erscheinen. Da traf folgende Nachricht ein:

„Die Flieger haben nach ihrer Notlandung in Eisleben angeblich nur ungefähr 100 Liter Brennstoff erhalten können, und deswegen mußten sie zur weiteren Auffüllung, nachdem sie sich verflogen hatten, zu einer zweiten Notlandung schreiten; das Gelände bei Cottbus aber erwies sich als so sumpfig, daß die Landung mit einem Kopfstand endete, wobei der Propeller zerbrach. Bei seiner Notlandung in Eisleben hat einer der Flieger auf die Frage nach dem „Warum" geantwortet: „Vergast, das Brennstoff."

Nachmittags gegen 5 Uhr wurde von zuständiger Seite mitgeteilt, daß die beiden Flieger von dem Leiter des deutschen Luftfahrtwesens im Reichsverkehrsministerium und von einem Vertreter der amerikanischen Botschaft in Berlin in Cottbus besucht worden sind. Bei dieser Gelegenheit sprachen die Amerikaner den Wunsch aus, mit ihrem eigenen Flugzeug nach Berlin fahren zu dürfen.

Wie war der Flug?

Chamberlains Notlandung in Bischofsrode.

Auf die Frage „Wie war der Flug?" sagte Chamberlain, dem „Berliner Lokalanzeiger" zufolge, nach seiner ersten Notlandung u. a.

„Ich habe, wie erwartet, günstigen Rückenwind gehabt und den Ozean zwischen Neuschottland und Irland in etwa 24 Stunden überflogen. Stürmisch wurde es über dem Kanal, wo eine Böe die andere trieb und ein heftiger Regen auf den Apparat rasselte. Ueber Boulogne für Mer entschloß man sich, nordwestlich zu fliegen. Es wurde nach Karten und Kompaß auf Koblenz zugeflogen. Ob Koblenz überflogen ist, weiß Chamberlain nicht. Er hat dann festgestellt, daß er Kassel passiert habe und zwar etwa um 4,20 Uhr morgens. Er ist dann am Südharz entlang weiter geflogen. Kurz vor 5,30 Uhr mußte er feststellen, daß deer Benzinvorrat zu Ende war.

Nach kurzer Rücksprache mit Levyte entschlossen wir uns zur Landung, nachdem wir eine Anzahl von Seen (Mansfelder Seekreis) gesichtet hatten. Ich fand dann zwischen zwei Wäldern eine mir günstig erscheinende Wiese, auf der ich sehr sachte aufsetzte, ohne jeglichen Bruch. Unterwegs haben wir fast nichts gegessen. Ich bin aber sehr hungrig und durstig gewesen. Am schlimmsten war das Nachfüllen von Benzin. Die leeren Galonen warfen wir ins Wasser, dabei sind auch einige volle, leider, mit über Bord gekommen, da wir Ballast abgeben mußten.

Praktische Folgerungen aus dem Europa-Flug.

Kontreadmiral Moffett, der Chef des amerikanischen Flugwesens, äußerte, Chamberlain habe den Beweis geliefert, daß sowohl wirtschaftliche wie militärische Nutzlasten Amerikas durch Flugzeuge nach Europa geschafft werden können. Die Heldenfahrt der beiden Flieger müsse dem Volke die Augen öffnen für die Notwendigkeit einer angemessenen Luftverteidigung und müsse das Vertrauen in das Handelsflugzeug erhöhen. In Flugkreisen betrachtet man Chamberlains Flug von 3790 Klm. als einen neuen Langstreckenrekord, obgleich es zu einer Notlandung gekommen war.

Aeußerungen der Gattin Chamberlains.

Frau Chamberlain gab ihrer Dankbarkeit Ausdruck, daß ihre inbrünstigen Gebete erhört worden sind, und daß der Wunsch ihres Mannes, einen Langstreckenrekord aufzustellen, in Erfüllung gegangen ist. Sie fügte hinzu, daß die Unterstützungen des Erbauers des Bellanca-Flugzeugtyps und des Besitzers der „Columbia", Levyte, den Erfolg möglich gemacht hätten.

Europareise der Fliegergattinnen.

Frau Levyte äußerte, daß sie beabsichtige, mit dem Dampfer „Resolute" der Hamburg-Amerika-Linie nach Deutschland zu reisen. Frau Chamberlain kündigte gleichfalls an, daß sie mit dem Dampfer „Berengaria" am Dienstag nach Europa reisen wolle.

Glückwünsche des Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident hat an den Präsidenten Coolidge folgendes Telegramm gerichtet:

„Zu dem kühnen Fluge der beiden amerikanischen Ozeanflieger Chamberlain und Levyte, die in heldenhafter Ueberwindung von Zeit und Raum das Weltmeer überbrückten und unsere Nationen daher näher gebracht haben, spreche ich Ihnen, Herr Präsident, und dem amerikanischen Volke meine aufrichtigsten Glückwünsche aus.

gez. von Hindenburg.

15 000 Dollar für Chamberlain.

Die Brooklyner Handelskammer, die den Flug der Columbia nach Paris finanziert hatte, ließ Frau Chamberlain 15 000 Dollar für ihren Gatten als Preis für den gelungenen Flug Amerika—Deutschland überreichen.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 7. Juni 1927.

Die Religionsgliederung

der Bevölkerung der Provinz Westfalen.

Seit dem Jahre 1910 macht sich in der Bevölkerung des preußischen Staates in Bezug auf die Zugehörigkeit zu den verschiedensten Religionsgemeinschaften eine starke Verschiebung bemerkbar. Die große Mehrzahl gehört allerdings immer noch zu den evangelischen Religionsgemeinschaften. Dann kommen die Katholiken, die etwa halb so stark vertreten sind, wie die Evangelischen. Doch haben sowohl die Evangelischen, wie die Katholiken eine verhältnismäßige Einbuße erlitten. Sie haben zwar zahlenmäßig zugenommen, doch nicht so stark wie die Bevölkerungszunahme erwarten ließ. Dahingegen haben die „anderen Christen" (Sekten usw.), die Israeliten und ganz besonders die als „Sonstige" Bezeichneten (Dissidenten usw.) nicht nur zahlenmäßig, sondern auch verhältnismäßig zugenommen, besonders die „Sonstigen", was wohl auf die Kirchenaustrittsbewegung zurückzuführen ist. Der preußische Staat hatte 1910 in seinem heutigen Umfange und ohne das Saargebiet 35 000 839 Einwohner, 1925 aber 38 120 173. Davon gehörten zu den evangelischen Religionsgemeinschaften 1910 23 354 327 = 667,25 vom Tausend, 1925 aber 24 751 368 = 649,30 vom Tausend. 1910 bekannten sich zur katholischen Kirche 11 099 626 = 317,12 vom Tausend, 1925 aber 11 940 978 = 313,25 vom Tausend. 1910 wurden 34 598 „andere Christen" (Sekten usw.) gezählt = 0,99 vom Tausend, 1925 aber 54 617 = 1,43 vom Tausend. 1910 ab es 366 876 Israeliten = 10,48 vom Tausend, 1925 aber 403 969 = 10,60 vom Tausend. 1910 waren nur 145 403 „Sonstige" (Dissidenten usw.) vorhanden = 4,15 vom Tausend, 1925 aber nicht weniger als 969 241 = 25,43 vom Tausend.

Die Provinz Westfalen hatte 1910 eine Einwohnerschaft von 4 109 675, im Jahre 1925 aber von 4 811 219. Davon gehörten zu den evangelischen Religionsgemeinschaften 1 952 474 = 475,09 vom Tausend, 1925 aber 2 274 137 = 472,67 vom Tausend. 1910 bekannten sich zur katholischen Kirche 2 118 140 = 515,40 vom Tausend, 1925 aber 2 396 818 = 498,17 vom Tausend. 1910 waren 7577 „andere Christen" (Sekten usw.) vorhanden = 1,84 vom Tausend, 1925 aber nur noch 6589 = 1,37 vom Tausend. 1910 wurden 20 939 Israeliten gezählt = 5,10 vom Tausend, 1925 aber 21 595 = 4,49 vom Tausend. 1910 betrug die Zahl der „Sonstigen" (Dissidenten usw.) nur 10 545 = 2,57 vom Tausend, 1925 aber nicht weniger als 112 080 = 23,30 vom Tausend.

*

Die Polizeistunde

in Stadt- und Landgemeinden.

Wie ein Runderlaß des Preußischen Ministers des Innern besagt, ist ein grundsätzlicher Unterschied hinsichtlich der Festsetzung der Polizeistunde zwischen Stadt- und Landgemeinden nicht zu machen. Die Oberpräsidenten werden ermächtigt, die Polizeistunde in allen Stadt- und Landgemeinden bis zu rund 100 000 Einwohnern unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse nach pflichtgemäßem Ermessen zu regeln, jedoch mit der Einschränkung, daß die Polizeistunde in diesen Orten spätestens auf 1 Uhr nachts festzusetzen ist. — Ferner weist der Minister zur Vermeidung von Zweifeln darauf hin, daß die für die Polizeistunde als maßgeblich festgelegten Einwohnerzahlen nicht als unbedingt innezuhaltende Grenzen anzusehen sind. Falls sachliche Gründe dafür sprechen, insbesondere mit Rücksicht auf nachbarschaftliche Beziehungen zwischen einzelnen Städten, kann die Polizeistunde auch in den Städten, die die maßgeblichen Einwohnerzahlen nicht erreichen, in gleicher Weise geregelt werden, wie in den Städten, deren Einwohnerzahlen diese Grenzen überschreiten, und umgekehrt.

*

Schule und Völkerbund.

Kultusminister Dr. Becker hat an die Schulbehörden einen wichtigen Erlaß gerichtet, der den Unterricht über den Völkerbund betrifft. In dem Erlaß heißt es:

„Wenn auch zahlreiche Hinweise in den Richtlinien für den Unterricht an den preußischen Schulen schon bisher dazu aufforderten, die Fragen des Völkerbundes im Unterricht zu behandeln, so muß es jetzt, nachdem Deutschland dem Völkerbund beigetreten ist, noch mehr Aufgabe der Schule sein, sich im Unterricht eingehend mit Wesen, Arbeit und Zielen des Völkerbundes zu befassen.

Aus dem Wesen des Völkerbundes ergibt sich, daß jeder Unterricht über ihn getragen sein muß vom Gefühl für die Würde des eigenen Volkes, von verständnisvoller Achtung vor dem fremden Volke und von der Einsicht, daß die Entwicklung eines jeden Volkes gefördert wird durch die Zugehörigkeit zu einer umfassenden Gemeinschaft aller Völker.

Kultusminister Dr. Becker hat angeordnet, daß in den oberen Klassen der Volksschulen, in den Mittelschulen, den höheren Lehranstalten, den pädagogischen Akademien sowie bei der Ausbildung der Studienreferendare der Gegenstand in diesem Sinne an geeigneter Stelle behandelt wird."

*

Wichtiges von den Steuern.

Vermögenssteuer.

Die Frist für die Abgabe der Vermögenssteuererklärung ist vom Reichsfinanzminister für die Zeit vom 1. bis 30. Juni 1927 vorgesehen. Die entsprechende öffentliche Aufforderung wird in den nächsten Tagen ergehen und das Finanzamt wird gleichzeitig die Steuererklärungsformulare an die Steuerpflichtigen absenden.

Die vorläufige Neuregelung der Gewerbesteuer.

Der Preußische Finanzminister, der Minister des Innern und der Handelsminister haben auf Grund des § 13 des Gesetzes über die Regelung der Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1927 vom 8. März d. J. eine Anweisung zur Ausführung der Verordnung über die vorläufige Neuregelung der Gewerbesteuer herausgegeben. Die umfangreichen Bestimmungen können in Nr. 21 des „Ministeralblatt für die Preußische innere Verwaltung" eingesehen werden.

Erbschaftssteuer.

Erbschaftssteuer kann eventuell in Ratenzahlungen bis zu 20 Jahresraten bezahlt werden.

Einkommen- und Körperschaftssteuer.

Ihre Vorauszahlungen für 1927 müssen Ihnen ermäßigt und eventuell sogar erlassen werden, wenn Ihr jetziges Einkommen um ein Fünftel oder mehr — mindestens RM. 10 000. — geringer — ist als im gleichen Steuerabschnitt 1926.

Verlegung des zweiten Zahlungstermines für die Vorauszahlungen nach dem Aufbringungsgesetz.

Der Stand des Aufbringungsverfahrens hat es ermöglicht, den Termin für den zweiten Teilbetrag der Vorauszahlungen nach dem Aufbringungsgesetz für 1927, der ursprünglich auf den 1. Juni 1927 festgesetzt war, hinauszurücken. Die Reichsregierung hat im Interesse der deutschen Wirtschaft von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht und den Termin auf den 15. Juli 1927 verlegt. Eine besondere Nachricht hierüber geht den einzelnen aufbringungspflichtigen Unternehmern nicht zu.

*

Die Durchführung des Impfgesetzes.

Der Preußische Minister für Volkswohlfahrt weist in einem Runderlaß an die nachgeordneten Behörden darauf hin, daß nach den Gesamtergebnissen der Schutzpockenimpfungen in den Jahren 1921-23 das Impfgesetz noch nicht wieder so lückenlos durchgeführt ist, wie es in der Vorkriegszeit der Fall war. Insbesondere sind die Zahlen der vorschriftswidrigen Entziehungen in vielen Beziehungen noch recht hoch. Der Minister ersucht daher die zuständigen Stellen, die mit dem Vollzug des Impfgesetzes betrauten Behörden anzuweisen, mit allem Nachdruck auf die Erfüllung der Impfpflichten hinzuwirken.

*

Umgang mit nervösen Menschen.

Ueber die Behandlung aufgeregter Beschwerdeführer in einem Wohlfahrtsamte werden folgende interessanten und lehrreichen Ausführungen gemacht: Man muß fast täglich mit überreizten, nervösen Menschen verhandeln. Es ist aber nichts schwerer, als dabei ruhig und gelassen zu bleiben. Selbst wenn man es sich noch so fest vornimmt, wird manchmal alles vergessen, sobald der Aufgeregte seine Grobheiten verlauten läßt. Seine Erregung steckt an, der Beamte erwidert die Grobheiten und — der Skandal ist da! Was ist da zu machen?

Nach dem Ratschlag von Fr. W. Förster soll man sich im Verkehr mit übernervösen Menschen vorstellen, Arzt zu sein; man suche den Hilfesuchenden zu verstehen, sich in seine Lage hineinzudenken und auf seine vermeintlichen Rechte einzugehen. Man widerspreche nicht, sondern rede sehr freundlich und teilnahmsvoll mit ihm über seine Lage, um ihn auf diese Weise zur Ruhe zu bringen und darin zu behalten. Hat man den Hilfesuchenden erst soweit, dann ist es meistens nachher ein leichtes, ihn von der Unmöglichkeit seines Ansinnens oder der Unabänderlichkeit der getroffenen Maßnahme zu überzeugen.

Wenn solche Nachsicht und Milde empfohlen wird, so soll damit keineswegs gesagt sein, daß man sich von aufgeregten und zügellosen Menschen einfach alles gefallen lassen muß. Wie weit man damit zu gehen hat, muß dem Taktgefühl des einzelnen Beamten und dem Einzelfalle überlassen bleiben.

Ein Beispiel: Ein Vater kam zum Jugendamt, um Einspruch zu erheben gegen die Unterbringung seines Sohnes in Fürsorgeerziehung. Sein Eintritt in das Bureau sowie sein ganzes Benehmen und seine Sprache kennzeichneten sofort den überreizten, nervösen Menschen. Seine erste Erklärung war die Drohung, den Beamten zum Fenster hinauszuwerfen, wenn ihm der Junge nicht sofort herausgegeben würde. Der Beamte forderte den Mann in aller Ruhe auf, zunächst einmal Platz zu nehmen, und bat ihn gelassen, seine Gründe vorzutragen, dann könnte man ja einmal sehen, was sich machen ließe. Der Vater erzählte nun auch von der Sache soviel wie er wußte; das reichte natürlich nicht aus, die getroffene Erziehungsmaßnahme zu begreifen, und somit konnte der Beamte dem nicht genügend unterrichteten Manne Recht zu seiner Beschwerde geben. Er hatte ihn also jetzt soweit, daß ruhig verhandelt werden konnte, und teilte ihm im Laufe der Verhandlung schonend den wahren Tatbestand mit. Man merkte sichtlich, daß dem Vater die Ungezogenheit seines Jungen gänzlich unbekannt war. Die Mutter hatte ihm alles verschwiegen; wie sich später herausstellte, mit Rücksicht auf seinen krankhaften Zustand. Das Ergebnis der Unterredung war das Einverständnis des Vaters mit der Fürsorgeerziehung seines Sohnes. Er hatte es nicht zu bereuen. Dem Jungen wurden durch die Maßnahme die Augen geöffnet, und er befleißigte sich einer guten Führung und großer Anhänglichkeit an den kranken Vater.

Zum Schluß kam der Beamte auf die von dem Manne bei seinem Erscheinen ausgesprochene Drohung, ihn, den Beamten, zum Fenster hinauszuwerfen, zu sprechen. Der Mann wurde beschämt und bat um Entschuldigung. Würde der Beamte gleich zu Anfang dem erregten Vater entgegengetreten sein, wäre wahrscheinlich eher alles andere als eine Verständigung zustande gekommen.

*

Die Feiertage

wären nun vorüber. Es ist auch gut so, denn es war manchmal doch wieder eine Plage, wie das immer so an den Feiertagen geht. Ausschlaggebend dafür war ja nun das Wetter. Der erste Tag war, wie man landläufig zu sagen pflegt, gut. Die Sonne schien teilweise und die kleinen verstreut niedergegangenen Regenschauer wurden schnell vergessen, sodaß eine Landpartie oder die zu Pfingsten sehr beliebten und ausgiebig unternommenen Wanderungen einen schönen Genuß bereiteten. Der gestrige zweite Tag war ein bischen zu sehr gemischt, dazu hatte sich noch ein kleiner Wind aufgetan, der den im Freien „Pfingstfeiernden" oder „Wochenendenden" unwillkommen war. Allerdings hatte der Wind unbedingt dazu gehört; denn der Wettermacher hat viel Kunden, die gestern den Wind benötigten, um auf dem Kanal eine Segelpartie zu machen; deshalb wurde das in den Wetterplan aufgenommen, denn das sind auch Kunden, und man muß mit jedem Kunden heute rechnen. Ob nun ein verkehrter Hebel an der Schalttafel gezogen wurde oder der Betrieb überlastet war? Bei der Reichsbahn war es mit den Abendzügen des zweiten Feiertages auch so, da klappte Manches nicht mehr. Aber das ist ja nun vorbei und jeder Reisende weiß zum nächsten Fest, wie er es besser und richtiger macht, damit er im überfüllten Zug am letzten Feiertag noch einen Sitzplatz bekommt. Bis jetzt ist das aber noch Theorie!?

*

Für den Gesundheitsfeldzug auf dem Lande, der in der zweiten Junihälfte stattfinden soll, ist eine ganze Anzahl von Hilfsmitteln bereitgestellt, die allgemeines Interesse beanspruchen können.

Das hygienische „Merkbüchlein für Jedermann", das während der Reichsgesundheitswoche in zwei Millionen Exemplaren abgesetzt wurde, und auch jetzt noch weiter verbreitet wird, wird ergänzt durch eine ausführliche Broschüre „Ratschläge für die Gesundheitspflege auf dem Lande". Speziell dem Kampf gegen die Fliegen ist eine im Reichsgesundheitsamt bearbeitete Belehrungsschrift gewidmet, und in einem auch als Plakat verwendbaren „Illustrierten Merkblatt" sind die wichtigsten Punkte dieser Fragen anschaulich zusammengefaßt. Um die Wirkung der bildlichen Darstellung für diesen Gesundheitsfeldzug richtig auszuwerten, hat das Deutsche Museum, Dresden A. J. Zirkularstraße 38/40 eine Lichtbildserie und einen Filmstreifen hergestellt in denen die hauptsächlichsten hygienischen Mißstände auf dem Lande und ihre Beziehung zur Fliegenplage behandelt werden; den gleichen Gegenstand hat auch das Material für eine Serie von sechs illustrierten Postkarten. Schließlich wird für die Fortsetzung des Aufklärungsfeldzuges vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung ein unterhaltender Trickfilm hergestellt, der zum Herbst fertig sein soll. Selbstverständlich wird auch in den Programmen der Rundfunkstationen auf den Gesundheitsfeldzug eingegangen werden.

*

(Krankheitsbericht.) In der 19. Jahreswoche vom 1. bis 7. Mai sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden. Erkrankungen an Diphtherie 4 (je 2 Unna, Rünthe), Tuberkulose 2; Todesfälle durch Genickstarre 1 (Wiescherhöfen), Tuberkulose 3, Grippe 1 (Ahlen). — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 54 (3), Genickstarre 6 (4), Kindbettfieber nach rechtzeitiger Geburt 5 (1), nach Fehlgeburt 1 (3), Tuberkulose 84 (62), Scharlach 126 (2), Paratyphus 3, Ruhr 2, Grippe (5), Körnerkrankheit 4, Schlafkrankheit (1).

Die Apfelweinpreise in der Inflation hat Hannes Morhart in Offenbach sich getreulich aufgeschrieben: Er hat gezahlt im Frieden 12 Pfg., Januar 1923 50 Mark, im März 250 Mark, Ende Juni 1500 Mark, Ende Juli 8000 Mark, Ende August 120 000 Mark, Mitte September 1½ Millionen, Anfang Oktober 12 Millionen, am 19. Oktober 200 Millionen, am 25. Oktober eine Milliarde, am 2. November drei Milliarden, am 14. November 60 Milliarden, am 15. November 120 Milliarden, am 21. November 200 Milliarden! Heute kostet er nun wieder 15 Pfg.

Heeren-Werwe, 7. Juni. **Die Freiwillige Sanitätskolonne** übernimmt getreu ihrem Wahlspruche „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut" sämtliche Krankentransporte. Anmeldungen sind zu richten: In Heeren an den 1. Kolonnenführer Karl Bünger, und in Werwe an den 2. Kolonnenführer Fr. Meininghaus. Außerdem ist in Krankheitsfällen Krankengerät bei den Schwestern beider Konfessionen zu leihen.

Bönen, 7. Juni. **(Hohes Alter.)** Am heutigen Tage feiert in körperlich und geistiger Frische der Rentner Heinrich Schulze-Buxloh seinen 86. Geburtstag. Schulze-Buxloh ist Kriegsveteran von 1866, 1870/71. Herzlichen Glückwunsch.

Altenbögge, 7. Juni. **Die Mutterberatung** findet am Mittwoch, morgen, 16 Uhr im evgl. Gemeindehause statt.

Hamm, 7. Juni. **(Zwei Selbstmordversuche im Kanal.)** Am ersten Feiertag sprang in den Nachmittagsstunden ein 18jähriges Mädchen in den Kanal. Sie konnte jedoch durch Passanten mit Stöcken herausgezogen werden und wurde einem Krankenhaus zugeführt. Hier hat sich die Lebensmüde schnell erholt und konnte ihren Eltern wieder übergeben werden. Diese schreckliche Tat soll krankhaften Anfällen des Mädchens zuzuschreiben sein. — Am gleichen Abend stürzte sich ein 35jähriger Mann aus Herringen in den Kanal und konnte gleichfalls wieder durch Passanten herausgefischt und dem Krankenhaus übergeben werden. Der Mann soll seine Tat aus Schwermut, die durch Epilepsie hervorgerufen, begangen haben; er hatte sich jedoch bald erholt.

Vereinsnachrichten

Kamen, 7. Juni. **(Westwacht.)** Ein Korpsappell des Haeselerbundes findet am 11., 12. und 13. Juni in Wesel statt, an welchem Angehörige des ehemaligen 15., 16. und 21. Armeekorps teilnehmen werden. Gleichzeitig mit dem Korpsappell wird den einzelnen Regimentsangehörigen Gelegenheit gegeben sein, auch ein Regimentswiedersehen zu begehen. Der Haeselerbund Wesel, der die Vorbereitungen in Händen hat, hat für den besten Schützen aus den obengenannten Armeekorps einen Preis ausgesetzt. Der Kriegerverein „Westwacht" Kamen will an dieser Wiedersehensfeier auch möglichst zahlreich teilnehmen und bittet seine Mitglieder, sich doch baldigst beim Kameraden Mertin, Wilhelmstraße 5, zu melden.

Kamen, 7. Juni. **Der Bund der Kinderreichen** hielt am gestrigen Tage im Saale des Herrn Stahl eine Generalversammlung ab, die einen starken Besuch aufwies und vom 2. Vorsitzenden Neumann eröffnet wurde. Das verlesene Protokoll vom Muttertag wurde einstimmig angenommen; nach Bericht der Kassenprüfer konnte dem Kassierer Gerold Entlastung erteilt werden; die Versammlung dankte ihm für seine Mühewaltung, indem sie sich von den Plätzen erhob. In den Vorstand wurden gewählt: 1. Vors. Johann Giering, Am Spiek; 2. Vors. Joseph Müller, Nordstr.; 1. Kassierer Aloys Gerold, Weststraße; 2. Kassierer Heinrich Höllmer, Hohlenweg; 1. Schriftführer Berthold Seide, Ostenmauer; Beisitzer Johann Ehrensmann, Hilsingsweg und Jasper Kreins, Westenzäunen; Kassenprüfer Schneider und Müller. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde besprochen, im August einen Blumentag zu veranstalten, der in den Einzelheiten noch näher festgelegt wird.

Spiel / Sport / Turnen

S. V. K. 13 2. M.: V. V. K. 2. M. 1:0.

Am ersten Pfingsttag trafen sich obige Mannschaften in der Mersch. 2 Minuten vor Halbzeit fand das Spiel ein vorzeitiges Ende, da auch der zweite Ball nicht aushielt, nachdem einer schon vor dem Spiel das gleiche Schicksal hatte. Das Spiel war bis dahin verteilt und wurde sehr flott durchgeführt. Die „Grün-Weißen", die nur 10 Mann zur Stelle hatten, erzielten nach der ersten Viertelstunde das einzige Tor.

S. V. K. 13 (Schüler) : S. S. Methler (Schüler) 1:3.

Ueberraschend blieben die Gäste erfolgreich.

Ballspiel-Verein Kamen : „Alemania" Köln-Sülz 0:0. Ecken 5:2.

Zu einem Freundschaftsspiel trafen sich am 1. Pfingsttag auf dem Städtischen Sportplatz an der Schützenstraße obige Mannschaften. Die Kamener tragen ihren Anstoß gleich auf der Gäste Tor, wo der Hüter rettend eingreifen muß. In der 10. Minute erzwingen die Kölner die erste Ecke, die aber, wie auch eine zweite, ergebnislos verlaufen. Auch die Gastgeber können zwei Ecken nicht verwandeln. Torlos geht es in die Halbzeit. Nach Seitenwechsel entspinnt sich sofort wieder ein abwechselungsreicher Kampf, dem leider ein langanhaltender, stark einsetzender Regen ein Ende bereitete. Spieler wie auch Zuschauer wußten dem Unparteiischen Dank, als er das Spiel abbrach und zwei Gegner trennte, die sich gegenseitig nichts nachgaben.

SV. 09 Bergkamen : FC. Schalke 04 (komb.) 1:2.

Der Kampf beginnt sofort mit einer spannenden, aber ohne Erfolg verlaufenden Aktion. Die Bergkamener beginnen mit Rieseneifer den Kampf und zur größten Ueberraschung aller gelingt es ihnen, das erste Tor zu erzielen. Die Schalker finden sich nur schwerlich auf dem schlechten Platz zurecht, werden aber trotzdem dem Tor häufig gefährlich. Erst in der zweiten Hälfte spielen sie überlegen und können durch einen von Neumann verwandelten Elfmeter und durch denselben Spieler nach einer Kombination mit Student die 2 Tore erzielen. Die Mannschaft der Bergkamener ist zweifellos sehr gut und wird im nächsten Jahr in der Liga sicher ihren Mann stellen.

Ballspielverein Heeren 1. M. : „Preußen"-Essen 1. M. 3:6.

Die Heerener hatten sich für den Pfingstsonntag eine Essener Preußen-Mannschaft verpflichtet, die in allen Teilen gut war und ein routiniertes Spiel zeigte. Die hiesige Mannschaft durch Ersatz geschwächt, zeigte nicht die gewohnte Form.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen

vom 7. Juni.

Das Tiefdruckgebiet, welches uns gestern wiederholt Regen brachte, ist nach der Ostsee abgezogen. Von Westen her ist der Luftdruck gestiegen, aber nur vorübergehend, da vom Nordmeer ein neues Tief heranzieht. In Deutschland herrschte heute morgen wolkiges, im Osten meist regnerisches, sowie für die Jahreszeit sehr kühles Wetter.

Wetteraussichten bis Donnerstag:

Veränderlich, zeitweise Regen, für die Jahreszeit anhaltend kühl.

„Verdienen wird klein geschrieben".

Kapitalverknappung und Zunahme kurzfristiger ausländischer Kredite sollte zu denken geben. — Sorgenvolle Gestaltung unseres Außenhandels. — Bedenken gegen den sofortigen Bau der Schnellbahn.

Im Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen für Rheinland und Westfalen machte der Vorsitzende, Paul Reusch-Oberhausen, einige Bemerkungen zur Wirtschaftslage. Im wesentlichen führte er folgendes aus:

„Der Reichsminister Dr. Stresemann hat vor kurzem über die Wirtschaftslage ein sehr zutreffendes Urteil gefällt. Er bezeichnete es als eine irrtümliche Auffassung, wenn da und dort behauptet wird, daß unsere Wirtschaft nicht mehr gefährdet sei — eine Auffassung, der ich für meine Person — und ich glaube, Sie werden mir darin zustimmen, — nur voll und ganz beipflichten kann. Die Tatsache, daß in der Eisenindustrie die Beschäftigung als befriedigend bezeichnet werden kann, verleitet den Uneingeweihten zu falschen Schlußfolgerungen. Er übersieht, daß infolge der sich fortgesetzt steigernden Lasten „Verdienen" sehr klein geschrieben wird, bei manchen Unternehmungen kaum die Abschreibungen gedeckt werden. Auch der Ruhrbergbau, dessen Lage sich im vergangenen Jahre infolge des englischen Bergarbeiterstreiks vorübergehend besserte, sieht nicht gerade rosig in die Zukunft.

Wir müssen von der Reichsregierung auf das nachdrücklichste verlangen, daß nicht wie bisher jede von den Unternehmern ausgesprochene Warnung in den Wind geschlagen wird.

Die in den letzten Wochen in die Erscheinung getretene Kapitalverknappung und die bedrohliche Zunahme kurzfristiger ausländischer Kredite sollte unseren maßgebenden Stellen doch zu denken geben.

Ich muß aber auch auf die sorgenvolle Gestaltung unseres Außenhandels kurz hinweisen. In den ersten vier Monaten dieses Jahres betrug das Defizit bereits über 1,1 Milliarden RM. Dieser große Fehlbetrag zeigt, daß diejenigen Recht behalten haben, die im vergangenen Jahre den zeitweilig eingetretenen Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr lediglich in den besonderen vorliegenden wirtschaftlichen Verhältnissen begründet sehen. Wir stehen erneut vor dem Problem einer ausreichenden Devisenbeschaffung für die Einfuhr der notwendigen Rohstoffe und Lebensmittel.

Führende Gemeinden des rheinisch-westfälischen Industriebezirks sind vor kurzem in einer mit der deutschen Reichsbahn veranstalteten Aussprache über die Verkehrsverhältnisse in Niederrheinland-Westfalen auch für eine möglichst baldige Verwirklichung des Schnellbahngedankens eingetreten. Die Bedenken, die vor 1¾ Jahren sowohl von mir, als auch von großen Wirtschaftsverbänden des Ruhrgebietes gegen einen sofortigen Bau der Schnellbahn geäußert worden sind, bestehen nach meiner Ansicht auch heute noch.

Der Viehbestand Preussens

im Verhältnis zur Einwohnerzahl. — Vergleichszahlen von 1926 und 1913.

Innerhalb des heutigen Gebietsumfanges bezifferte sich die Bevölkerung Preußens im Jahre 1913 auf rund 36 500 000, 1926 auf rund 38 500 000 Einwohner. Die Zahl der wichtigsten Viehgattungen Preußens betrug in den Jahren 1926 (1913): Rindvieh 9 605 000 (10 352 000), Schafe 2 725 000 (3 346 000), Schweine 13 238 000 (15 460 000), Federvieh 47 210 000 (43 910 000). Setzt man diese Ziffern in Beziehung zu der Bevölkerungsgröße, so ergibt sich für das Jahr 1926 im Vergleich mit 1913 folgendes Verhältnis: Im Jahre 1913 kamen in Preußen auf je 1000 Einwohner 283 Stück Rindvieh, 92 Schafe, 123 Schweine und 1202 Stück Federvieh. Im Jahre 1926 entfielen auf je 1000 Einwohner 249 Stück Rindvieh, 71 Schafe, 344 Schweine und 1227 Stück Federvieh. — Die Verhältniszisser für die Kühe ist von 153,7 im Jahre 1913 auf 147,4 im Jahre 1926, also um 6,3 gesunken. — Die Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Viehstand und Bevölkerung hat ihren Grund darin, daß der heutige Bestand an Rindvieh, Schweinen und Schafen zum Teil noch erheblich hinter der Größe von 1913 zurückbleibt, während die heutige Einwohnerzahl die von 1913 überschritten hat. Nur die Kopfquote des Federviehs, dessen Zahl gegen das Vorkriegsjahr stärker zugenommen hat als die Bevölkerung, ist heute um 25 Stück auf je 1000 Einwohner größer.

Die Verschleppung der Maul- und Klauenseuche durch Zigeuner.

Wie es in einem gemeinsamen Runderlaß des Preußischen Landwirtschaftsministers und des Ministers des Innern heißt, unterliegt die Frage, ob und inwieweit neue Anordnungen zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens getroffen werden sollen, zurzeit noch der Prüfung. Einstweilen ordnen die Minister an Hand der bestehenden Vorschriften zur Verhütung von Seuchenverschleppungen durch Zigeuner u. a. folgendes an: Dem Umherziehen der Zigeuner ist ohne Rücksicht auf eine besondere Seuchengefahr mit allen Mitteln entgegenzuwirken. Ausländischen Zigeunern ist ein Wandergewerbeschein grundsätzlich nicht zu erteilen, bei Anträgen inländischer Zigeuner auf Erteilung von Wandergewerbescheinen ist besonders scharf zu prüfen, ob die Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung die Handhabe zur Versagung des Wandergewerbescheines bieten. — Soweit inländische Zigeuner im Umherziehen betroffen werden, sind sie dauernd polizeilich zu beobachten. Bei Seuchengefahr ist ein Landjäger oder Polizeibeamter mit ihrer ständigen Begleitung zu beauftragen, der die Zigeuner beim Herrschen der Maul- und Klauenseuche innerhalb der Sperrgebiete am Betreten von Ställen, Seuchengehöften usw. zu verhindern hat. In Zeiten der Tollwutgefahr ist bei dieser Ueberwachung dafür zu sorgen, daß die Hunde der Zigeuner angekettet gehalten werden.

Die Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich.

Der „Täglichen Rundschau" zufolge werden die Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich, die während der Weltwirtschaftskonferenz geruht haben, voraussichtlich nach Pfingsten wieder aufgenommen werden. Das Blatt nimmt an, daß die deutschen Unterhändler sich in der ersten Hälfte der nächsten Woche bis nach Paris begeben und daß die Beratungen zwischen dem 8. und 10. Juni ihren Anfang nehmen. Was die Aussichten der Verhandlungen anlangt, so ist das Blatt der Ansicht, daß sich die Lage eher etwas gebessert habe.

Aus dem Reiche

Eine Statistik des tierärztlichen Personals.

Wie sich aus einem Schreiben des Preußischen Landwirtschaftsministers an den Reichsminister des Innern ergibt, betrug die Zahl der in Preußen am 1. Juli 1925 gemeldeten Tierärzte 4441. Der Zugang von Tierärzten belief sich in der Zeit vom 1. Juli 1925 bis 1. Juli 1926 auf 371, der Abgang auf 297. In der genannten Zeit hat sich demnach die Zahl der in Preußen ansässigen Tierärzte um 75 vermehrt, sodaß diese Zahl am Stichtag 4515 betrug.

Wirtschaft und Handel

Die Besserung der Wirtschaftslage schreitet langsam fort!

Der Bericht der preußischen Industrie- und Handels- sowie der Handwerks- und Gewerbekammern besagt:

„Die Wirtschaftslage im Mai wies eine weitere erfreuliche Besserung des Arbeitsmarktes auf, die zum Teil in der stärkeren Belebung des Baumarktes, zum Teil auch in der weiteren langsamen günstigen Entwicklung von Teilen der deutschen Industrie ihre Erklärung findet. Die Besserung der Verhältnisse in der deutschen Wirtschaft schreitet weiter langsam fort; doch gilt dies weniger für die Preisentwicklung als für den Beschäftigungsgrad der Industrie. Wie weit demgegenüber die neuerlichen Ereignisse an der Börse Einflüsse auf die Gesamtentwicklung der deutschen Wirtschaft ausüben werden, läßt sich noch nicht endgültig übersehen. Produktion und Absatz von Kohle wurde durch die immer stärker einsetzenden Wettbewerbsmaßnahmen der englischen Kohlenindustrie, die ihre alten Absatzmärkte nach Beendigung des großen Streiks mit allen Mitteln wiedererwerben will, ungünstig beeinflußt. In verschiedenen Zweigen der eisenschaffenden und eisenverarbeitenden Industrie werden die Absatzverhältnisse günstig beurteilt. Der schon seit Monaten ständig vorhandene Einfuhrüberschuß in der Außenhandelsbilanz ist auch im April in Höhe von 299 Millionen RM. vorhanden."

*

J.-G. Farbenindustrie A.-G.

In der ordentl. Generalversammlung erklärte der Vorsitzende des Vorstandes, Geheimrat Bosch, daß der Geschäftsgang außerordentlich befriedigend sei. Das Kohleverflüssigungsverfahren sei in dem Merseburger Werk aufgenommen worden. Die Fabrik, die einen außerordentlichen Umfang hat, sei in der kurzen Zeit von 7 Monaten errichtet worden, was eine Höchstleistung darstelle.

Die Ergebnisse des Kohleverflüssigungsverfahrens entsprächen bisher durchaus den Erwartungen,

so daß er der Entwicklung ruhig entgegensähe. Im Verlauf ergänzte Geheimrat Bosch seine Ausführungen noch dahin, daß die Verwaltung gegen eine höhere Dividende nichts einzuwenden habe, wenn tatsächlich beträchtlich höhere Gewinne erzielt werden. Das erwarte man aber zunächst noch nicht. Die Ausarbeitung neuer Verfahren brauche Jahre. Jetzt ernte man erst die Früchte aus den Verfahren, die vor 15 Jahren aufgenommen wurden. Ferner müsse man berücksichtigen, daß die chemische Industrie durchschnittlich alle 10 Jahre ihre Anlagen zu erneuern habe. Die Verhältnisse seien durchaus anders als z. B. im Kohlenbergbau. Schließlich wolle man auch im Interesse der Aktionäre eine „Politik der Dividendenqualität" treiben, um in ungünstigeren Jahren mit den Mehrerträgen der günstigen aufwarten zu können. Man dürfe auch nicht vergessen, daß die Hälfte des Farbengeschäftes verloren sei. In Stickstoff habe man eine gewisse Entschädigung dafür gefunden, aber doch auch hier nur durch immer neue Verbesserungen.

In der Aussprache wandte sich Bankier Otto Kleefattel aus Düsseldorf und im Anschluß daran noch einige Aktionäre gegen die kürzlichen Aeußerungen von Geheimrat Duisberg zur Börsenlage. Geheimrat Duisberg erklärte, daß er seine Reden als Vorsitzender des Präsidiums des Reichsverbandes der deutschen Industrie gehalten habe und nicht in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Aufsichtsrates der J.-G. Farbenindustrie. In temperamentvoller Weise wies Geheimrat Duisburg die gegen ihn gerichteten Angriffe zurück. Er lehne es ab, daß die Börse als Stimmungsbarometer anzusehen sei weder in innerpolitischer noch in außenpolitischer Hinsicht.

*

Der Stickstoffmarkt

im Monat Mai 1927.

Die Nachfrage nach Stickstoffdünger im Inland entsprach im Monat Mai der ihrem Ende entgegengehenden Bestellzeit. Die Erzeugung verlief planmäßig. Der Versand erfolgte ohne Störung. In der letzten Monatshälfte konnten alle Erzeugnisse wieder prompt geliefert werden.

Die Preise für 1 Kgr. Stickstoff waren im schwefelsauren Ammoniak, salzsauren Ammoniak, Leunasalpeter BASF, Kaliammonsalpeter BASF, Harnstoff BASF 0,98 Mark, Natronsalpeter BASF 1,25 Mark, Kalksalpeter BASF 1,15 Mark, Kalkstickstoff 0,90 Mk.

Der Preis für 100 Kgr. Nitrophoska IG I stellte sich auf 27 Mark, für 100 Kgr. Nitrophoska IG II auf 25,50 Mark.

Im Monat Juni bleiben diese Preise unverändert.

Der Auslandsabsatz war normal.

*

Befreiung der Auslandsanleihe vom Steuerabzug vom Kapitalertrag.

Nachdem sich in den letzten Wochen die Geldmarktverhältnisse gegenüber dem Ende des Vorkriegsjahres erheblich geändert haben, hat sich der Reichsfinanzminister entschlossen, wieder in eine Prüfung der einzelnen Anträge auf Befreiung der Auslandsanleihen vom Steuerabzug vom Kapitalertrag einzutreten und sie, wenn sie für volkswirtschaftlich erwünschte Produktionszwecke verwendet werden und die Anleihebedingungen den Verhältnissen des Geldmarktes entsprechen, dem Reichsrat und dem Steuerausschuß des Reichstages befürwortend vorzulegen.

Aus der Welt der Technik

Fünf Jahre Bildfunk.

Das Problem des Fernsehens.

Vom Bildfunk zum Fernsehen ist nur ein Schritt. Beide Probleme greifen ineinander. Als in diesen Tagen vor 5 Jahren nach dem System von Arthur Korn, Berlin, die erste drahtlose Uebertragung einer Photographie von Europa nach Amerika gelang, und zwar von San Paolo über Nauen bei Berlin, war man sich vollständig klar darüber, daß diese Stunde als Geburtsstunde nicht nur des Bildfunks, sondern ganz besonders des Fernsehens zu betrachten war.

Wieweit man damit recht hatte, bewies die etwa vor einem Monat amtlich beglaubigte Verwirklichung des Traumes vom Fernsehen, als Handelssekretär Hoover in Newyork mit dem Präsidenten Coolidge drahtlos sprechen und dabei sagen konnte: „Herr Präsident, Sie sehen heute unberufen wohl aus!" Denn gleichzeitig war in Newyork das Bild des in Washington sprechenden Präsidenten Coolidge und in Washington das Bild des in Newyork sprechenden Handelssekretärs Hoover sichtbar. Von da ab war das Fernsehen Wirklichkeit, Wirklichkeit, die je nachdem in längerer oder kürzerer Zeit das Filmprogramm der Lichtspieltheater und das Radioprogramm der Rundfunkhörer nicht unwesentlich beeinflussen wird. Denn die Namen der auf dem Gebiete des Bildfunks bedeutendsten Erfinder Korn und Carolus bürgen dafür, daß in Kürze wie heute seinen Radioapparat jeder seinen Fernsehapparat im Hause hat und Automobilrennen, Revolutionen, Transozeanflüge von seinem ererbten Schaukelstuhl zu gleicher Zeit in allen Teilen der Welt mit erleben kann.

Zwar ist für die technische Fertigkeit des Fernsehens noch eine Reihe von erheblichen Schwierigkeiten zu lösen, doch ist der Grundstein schon da, auf dem das Fernsehen systematisch aufgebaut werden kann. Dann gewinnt das Goethewort erhöhte Bedeutung: „Ich liebe es an Sonn- und Feiertagen, wenn hinten weit in der Türkei . . ."

*

Technische Pionierleistungen.

In der Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure in Mannheim hielt Professor Heidebroek-Darmstadt einen allgemein interessierenden Vortrag über

technische Pionierleistungen als Träger industriellen Fortschritts.

Hinter uns liege, so führte der Redner aus, ein Zeitalter gewaltiger technischer Pionierleistungen. Die Arbeiten eines Loval, Parsons, Krupp, Siemens, Diesel zeigen uns, welchen Einfluß die technische Idee auf die Umgestaltung des Volkslebens genommen hat. Aber auch die Arbeit des ausführenden Ingenieurs ist wichtig, und besonders den großen Industriefirmen muß gedankt werden, die, oft unter Vernachlässigung eigner wirtschaftlicher Vorteile, technische Ideen zum Siege verholfen haben. Die Umsetzung der technischen Ideen in die Praxis hat nun aber häufig zu Unzuträglichkeiten geführt. Die gegenwärtige Entwicklung zeigt uns, daß das Wirtschaftliche, die reine Zahl, der Gewinn, der Amerikanismus, die Fabrikation allzusehr die freie Entfaltung der technischen Idee verdrängt haben. An die Stelle der Arbeit des Individuums tritt der Konferenzbeschluß; das Aktienwesen mit seiner Trennung zwischen Unternehmer-Person und Unternehmer-Kapital führt vielfach zu völliger Entpersönlichung des Unternehmens. Die Ingenieurarbeit aber, die alle Maschinen erst hervorgebracht hat, bleibt an die Lebensenergie der einzelnen Persönlichkeit gebunden. Das Selbständigkeitsgefühl und der Persönlichkeitswert, die unsre großen Ingenieurpioniere in so hohem Maße ausgezeichnet haben, müssen darum erhalten bleiben.

*

Das Beispiel von Ford zeigt, wie das Nurfabrizieren eines Tages doch zur Erstarrung führt und die Schöpferkraft versiegt.

Gerade aber die Maschinenindustrie im engeren Sinne ist geeignet, die schöpferische Leistung zu fördern, und darum ist die Erhaltung einer hochstehenden Maschinenindustrie eine der wichtigsten Lebensfragen der gesamten industriellen Wirtschaft. Auch das Unterrichtswesen muß sich darauf einstellen, wenn man auch zugestehen muß, daß der große Igenieur geboren und nicht gedrillt wird. Wir werden im technischen Unterricht in Zukunft den Weg der Vereinfachung und Konzentration gehen müssen, um wieder eine klare Linie der Erziehung herauszuarbeiten, die gegenwärtig unter zu starker Zersplitterung leidet. Nach dem Studium wird sich der Ingenieur in der industriellen Arbeit am ehesten entwickeln können. Gerade die Auflad ung einer gewissen Verantwortung, der Kampf mit dem Stoff und das Sichdurchsetzen gegen andere werden die Führerpersönlichkeiten schaffen, die wir brauchen; während die Bürokratisierung, der Eintritt in eine beamtete Laufbahn in Gehaltsklassen in bürokratischen Schichtungen mit zwangläufig geregeltem Aufstieg sich totläuft. Wenn wir auch nicht verkennen dürfen, daß Technik und Wirtschaft unzertrennbare Gebilde sind, so werden wir doch zugeben, daß die technische Leistung eigentlich die Grundlage unserer heutigen Wirtschaft abgibt. Wir werden keine großen Wirtschaftsführer mehr nötig haben, wenn wir keine großen schöpferischen Ingenieure mehr hervorbringen. Naturerkenntnis und zweckhaftes Wollen sind die Quellen jeder richtig verstandenen Ingenieurarbeit.

Aus aller Welt

Ein Wisent-Naturschutzpark.

Bekanntlich sind die Wisente in Freiheit nirgendswo anzutreffen. Die letzten noch lebenden wenigen Exemplare führen ein bescheidenes Dasein in den verschiedenen zoologischen Gärten. Jetzt soll in Deutschland, und zwar in der Nähe von Springe im Deister, ein Naturschutzpark angelegt werden, in dem Wisente in Freiheit leben und sich vermehren sollen. Dr. Lutz Heck, der Sohn des Berliner Zoodirektors Prof. Dr. Heck, ist in diesen Tagen nach Springe abgereist, um die notwendigen Formalitäten zur Durchführung des Projektes zu erledigen. Deutschland bekommt damit eine neue große Sehenswürdigkeit, die ihre Anziehungskraft auf die Reisenden aus aller Welt nicht verfehlen wird. Im Interesse des Natur- und Heimatschutzes ist die Verwirklichung obigen Planes lebhaft zu begrüßen.

*

Berlin, die Stadt der Brücken.

Die brückenreichste Stadt der Welt.

Jenseits der deutschen Grenzen, ja selbst innerhalb der deutschen Grenzen, ist die Meinung vorherrschend, daß Berlin als Mittelpunkt der märkischen Sandstreubüchse von einem kleinen Fluß, der Spree, durchschnitten wird und vielleicht zehn bis höchstens zwanzig Brücken zur Ueberquerung dieses bescheidenen und harmlosen Flüßchens, das niemals Hochwasser in so gefährlichen Ausmaßen wie andere Flüsse führt oder stürmisch und dauernd über die Ufer braust, besitzt.

Wie falsch diese allgemein verbreitete Ansicht ist, ergibt eine kürzlich abgeschlossene Brückenzählung der Berliner Tiefbaudeputation, nach der Berlin nicht weniger als 445 Brücken zählt, wobei zu bemerken ist, daß es sich hier lediglich um Fluß- oder Kanalbrücken handelt und daß die zahlreichen Eisenbahnbrücken bei dieser Zählung unberücksichtigt blieben. Ungefähr 50 Brücken stammen noch aus dem 17. und 18 Jahrhundert und sind aus Holz gebaut, während die restlichen 400 etwa zu gleichen Teilen aus Eisen, Beton oder Stein hergestellt sind. Mit dieser außerordentlich hohen Zahl von Wasserbrücken erreicht Berlin beinahe die Brückenzahl Venedigs, die auf etwa 500 geschätzt wird.

Zählt man die zahlreichen, ja fast unzählbaren Eisenbahnbrücken, Eisenbahnübersperrungen und Eisenbahnüberführungen in Berlin noch dazu, dann kann man wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß die deutsche Reichshauptstadt, trotzdem sie im Herzen Europas und in der vielgeschmähten Sandwüste der Mark Brandenburg liegt, die brückenreichste Stadt der Welt ist, wenn auch ihre Brücken an Ausmaßen bedeutend hinter denen anderer deutscher Städte oder Londons und Newyorks zurückbleiben. Das ergibt sich ja schon aus dem einfachen Umstande, daß die Spree ein in Berlin fast durchweg kanalisiertes Flüßchen ist und kein Strom.

*

— **Die Kanone als religiöses Symbol.** Auf der Insel Batavia lebt ein Eingeborenenstamm, der auf einer primitiven Lebensstufe steht und in einer alten Kanone sein höchstes Wesen verehrt, die die Portugiesen vor vielen hundert Jahren dort zurückgelassen haben. In dieser alten Donnerbüchse ziehen die wallfahrenden Eingeborenen, um den Segen der Gottheit herabzuflehen. Man schreibt diesem seltsamen Idol sogar wundertätige Wirkungen zu.

...und Reisen.

Während der beginnenden Reisesaison kann man [illegible] Eisenbahn zweierlei Erscheinungen beobachten. Viele Menschen verlieren während der Reise den Appetit — besonders Frauen —, während der andere Teil dagegen sich gerade auf Reisen eines verstärkten Hungers erfreut und öfter und mehr zu verzehren pflegt als daheim.

Wodurch erklärt sich nun dieser Unterschied? Nicht immer durch den stärkeren oder schwächeren Magen allein. Neurastheniker mit sehr empfindlicher Magenschwäche werden im Gegenteil durch das Reisen und die Ortsveränderung oft derartig wohltätig angeregt, daß sie ohne Nachteil und Beschwerden Speisen und Getränke zu genießen vermögen, die sie zu Hause nicht anzurühren wagen. Ueberhaupt ist in der verschiedenfachen Wirkung des Reisens auf die Nerven des Reisenden vielfach der Grund für obige Doppelwirkung zu suchen. Es kommt ganz darauf an, ob das Reisen auf unsere Nerven eine günstige oder ungünstige Wirkung ausübt, also, ob die damit verbundene Aufregung anregend oder erschlaffend wirkt. In ersterem Falle werden wir eine Erhöhung, in letzterem eine Verminderung unseres Appetites verspüren.

Bei zahlreichen Personen äußert auch schon der Wechsel der Kost und die Freude am Genuß von Speisen, die man sich daheim nicht zu gönnen pflegt, oder die dort nicht erhältlich sind, eine appetiterhöhende Wirkung. Häufig wird freilich auch der unverzeihliche Fehler begangen, daß sich der allzu lüsterne Reisende gleich am Anfang den Magen gründlich verdirbt, und dann hat die darauf folgende Appetitlosigkeit nichts Rätselhaftes. Am besten ist es, man hält sich auf der Reise so streng wie möglich an seine Gewohnheit, sowohl, was das Essen, wie auch das Trinken anlangt, dann wird man sich jederzeit am wohlsten befinden.

*

Abschiedsfest der „Eisernen Klaue".

Wie die Verbrecher einen Polizeibeamten ehren.

„In der Höllenküche", wie das Verbrecherviertel in New York genannt wird, fand kürzlich eine sonderbare Festlichkeit statt. Einer der meist gefürchteten Polizeibeamten, namens Diamond, der unter dem Namen „Die eiserne Klaue" bekannt war, hatte sich entschlossen, nach 25jähriger Dienstzeit in den Ruhestand zu treten und nach Irland zurückzukehren. Am Vorabend dieses Abschieds wurde ihm zu Ehren ein Fest veranstaltet, an dem 500 Personen teilnahmen. Außer Kollgen, Geschäftsleuten und Vertretern der Behörden waren als Gäste zahlreiche berüchtigte Verbrecher, die erbittertsten Gegner der „Eisernen Klaue" gekommen, um sie beim Abschied in Frieden zu schütteln. Das Haupt der gefährlichen Verbrecherbande hielt dem Scheidenden eine humorvolle Ansprache, in der erwähnt war, daß Diamont stets zwei Knüppel bei sich getragen habe, weil er den einen immer sehr schnell auf den Kopf eines Gegners zersplittert hatte. Ein Knüppel war die einzigste Waffe des Beamten. Er hatte nie vom Revolver Gebrauch gemacht. Auf dem Höhepunkt des Festes wurde dem Jubilar zur Erinnerung eine goldene Uhr überreicht. Der Uhr war eine Bescheinigung darüber beigefügt, daß sie auf gesetzmäßigem Wege gekauft war. Sicher ist sicher.

*

Die gefährlichste Hochstaplerin Deutschlands,

Anni Sanneck, die unter hochklingendem Namen, insbesondere als Gräfin Meerscheidt-Hüllesen, in zahlreichen Städten großangelegte Betrugsmanöver verübt hat, und mit der sich wiederholt die Gerichte beschäftigen mußten, ist in Schöneberg wieder verhaftet worden, vermutlich zur Verbüßung ihrer Rechtsstrafen.

Mit dem Gasschlauch auf den Amtsrichter.

Aus Aerger über die Abweisung ihrer Klage gegen ihre frühere Dienstherrschaft hatte die Wirtschafterin Stenzel in Berlin seinerzeit den Richter, einen 60jährigen Amtsgerichtsrat, mit einer Flut von Schimpfworten überschüttet und ihm mit einem Gasschlauch einen heftigen Schlag über den Kopf versetzt, worauf sie außer einer zweitägigen Haftstrafe wegen ungebührlichen Benehmens vor Gericht auch noch eine Anklage wegen Körperverletzung und Beleidigung erhielt. In der jetzigen Verhandlung benahm sich die Angeklagte wiederum ungebärdig und mußte dauernd von den Justizwachtmeistern bewacht werden. Das Gericht verurteilte die Angeklagte unter Berücksichtigung ihres nervösen Zustandes wegen Körperverletzung und Beleidigung zu insgesamt sechs Monaten Gefängnis.

*

Der Durst eines Hausdieners.

Eine große Berliner Konfektionsfirma beauftragte den Hausdiener, für 5000 Mark Modellkleider zu verpacken und die Pakete, die für Abnehmer in Köln, Frankfurt usw. bestimmt waren, auf die Post zu bringen. Der Hausdiener gab die Pakete aber auf dem Bahnhof Alexanderplatz erst vorläufig einmal in Verwahrung. Nur zwei behielt er zurück und verkaufte und verzechte sie in einer Schankwirtschaft. Er fand bald Zechgenossen. Als das Geld zu Ende ging, erzählte der Hausdiener von seiner Reserve auf dem Bahnhof, und man beschloß, gemeinsam dorthin zu gehen und auch diese Pakete abzuholen, um sie dann in Geld und Getränke umzusetzen. Inzwischen hatte die Firma die Kriminalpolizei von dem Ausbleiben des Hausdieners benachrichtigt. Die Fahndungspolizei konnte die ganze Zechgesellschaft festnehmen und die noch nicht vertrunkenen Modellkleider im Werte von 3000 Mark beschlagnahmen.

*

— **5500 Jahre Papier.** Das erste Papier soll bereits im Jahre 3573 vor Christo der Hindugelehrte Panningrishee zu Arithuwarum am Ganges zum Schreiben benutzt haben. Es war ein Palmenpapier, in das die Buchstaben mit einem Griffel eingedrückt wurden. Durch Abreiben des Blattes mit Oel und Ruß, die in den Furchen sich festsetzten, wurde die Schrift lesbar gemacht.

— **Der erste Segelflug von der Schneekoppe.** Ingenieur Andresen aus Hirschberg ist mit einem Segelflugzeug von der Spitze der Schneekoppe gestartet. Er landete 25 Minuten später glatt in Lomnitz bei Hirschberg. Der Flug erfolgte bei drehendem Winde und Gewitterbildung.

— **Verbrecherjagd im Tegeler Schloß.** Das idyllische Schlößchen Tegel bei Berlin, das lange Jahre im Besitze von Wilhelm von Humboldt war und in dessen Park sich die Grabstätten der Brüder Humboldt befinden, ist von einem Einbrecher heimgesucht worden. Gegen Morgen wurden die Bewohner durch ein Geräusch geweckt. Der Hausherr, der mit Recht Einbrecher vermutete, griff zum Revolver. Vor der Tür stieß er auf einen fremden Mann. Die Waffe versagte jedoch, und der Einbrecher ergriff die Flucht. Als der Hausherr durch das Schlafzimmer zurückeilte, um dem Dieb den Weg abzuschneiden, hatte dieser bereits das Freie erreicht, worauf er die Tür hinter sich abschloß und verschwand. Der noch unbekannte Täter hat für 700 Mk. Silberzeug erbeutet.

— **2 Jahre 6 Monte Zuchthaus für Aktenbeseitigung.** Vor dem Amtsgericht Charlottenburg wurde heute gegen den Kanzleisekretär Müller vom Amtsgericht Charlottenburg, der wegen Aktenbeseitigung in fünf Fällen angeklagt war, verhandelt. Außer dem Angeklagten waren noch fünf Kaufleute angeklagt. Müller wurde wegen Aktenbeseitigung in fünf Fällen zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und außerdem 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Die mitangeklagten Kaufleute mußten freigesprochen werden, da Müller sie immer nur unter der Vorspiegelung, er würde Gnadengesuche aufsetzen, um Geld anging. Um nun dieselbe Wirkung zu erzielen, hat Müller die Akten ohne Wissen der Beteiligten vernichtet.

— **Zwei Arbeiter verschüttet.** Auf dem Gute Vietnitz wurden zwei Arbeiter aus Königsberg (Neumark), die mit Drainagearbeiten beschäftigt waren, durch plötzliches Nachgeben des Erdreiches verschüttet. Der Arbeiter Heidemann konnte nur als Leiche geborgen werden. Der zweite Arbeiter wurde schwerverletzt dem Krankenhause zugeführt.

— **Bei der Rettung ihres Kindes verunglückt.** In Schoppe (Grenzmark) fand die Frau des Bahnschaffers Benz bei dem Versuch, ihr Söhnchen aus dem Desselfließ zu retten, mit dem Kinde den Tod in den Fluten.

— **Ein Polizeibeamter im Dienste niedergeschossen.** In Brandenburg (Havel) wurde ein Polizeibeamter, der einen Mann feststellen wollte, weil er auf der Straße allerlei Unfug verübte, durch drei Revolverschüsse zu Boden gestreckt. Der Getroffene vermochte noch das gegen ihn eröffnete Feuer zu erwidern. Ob er den Angreifer dabei verwundete, war bisher nicht festzustellen, da jede Spur des Täters fehlt. Kameraden und andere Leute, die herbeigeeilt waren, brachten den bedauernswerten Beamten nach dem Krankenhause. Hier starb er bald nach seiner Einlieferung.

— **Einen unerwarteten Erfolg** hatte die Forstverwaltung auf Rügen unlängst aufzuweisen, die zum Zwecke der Ausrottung der vielen Füchse in den Waldungen mit Zyankali vergiftete Fleischstücke auslegte. Es wurden zur Strecke gebracht: 40 Hunde, eine Reihe Katzen, eine große Zahl Hühner und Waldvögel, doch — kein Fuchs.

— **Katzenhochzeit.** In der „Tierbörse" finden wir folgende lustige Vermählungsanzeige, die zwei wertvolle Zuchttiere betrifft: „Den vielen Bewerbern um meine Pfote sage ich auf diesem Wege meinen katzenfreundlichsten Dank. Meine Wahl fiel auf „Prinz von Babelsberg". Er, der Herrlichste von allen, lebt in Wolfitz bei Leipzig; ich lebe in Blankenburg a. Harz. Unsere Ehe ist daher denkbarst glücklich. Prinz von Babelsberg, Muschi von Stauffenberg, Vermählte."

— **Zwei französische Flieger verbrannt.** Auf dem Flugplatze Beaudesert bei Mergnac ist ein Militärflugzeug abgestürzt und verbrannt. Beide Insassen, ein Offizier und ein Stabsarzt verbrannten.

— **Ein Gasmesser in die Luft geflogen.** In Sanford (Texas) ist aus bisher nicht bekannter Ursache ein großer Gasmesser mit einem Inhalt von 80 Millionen Kubikfuß Gas explodiert. Die Explosion war von ungeheurer Wirkung. Mehrere hundert Fuß hohe Flammensäulen schossen in die Luft. Zwei Arbeiter wurden sofort getötet, vier werden vermißt, eine größere Anzahl hat teils leichtere, teils schwerere Verletzungen davongetragen.

— **Razzia auf Rauschmittelhändler in Kairo.** In Kairo wurden bei einer von Polizisten und Soldaten veranstalteten Razzia zur Bekämpfung des Rauschgifthandels 500 Personen verhaftet und große Mengen von Kokain und Haschisch beschlagnahmt.

— **Die Feuerspritze im Museum.** Als vor etwa zwei Jahren in Calvörde (Provinz Sachsen) die neue Feuerspritze eintraf, mußte die alte Spritze dieser ihren Platz einräumen, und da man sie anderweit nicht unterzubringen vermochte, wurde sie auf dem Schulhofe aufgestellt. Einsam und verlassen hat sie hier fast zwei Jahre gestanden, bis unlängst die Museumsleitung in Braunschweig, auf die eigenartige Konstruktion des Löschapparates aufmerksam gemacht, die Spritze für das dortige Museum erwarb. Jetzt ist sie nach ihrer neuen Heimat abtransportiert worden.

— **Die Banderolenfälscheraffäre.** Im Verlaufe der Ermittlungen in der auf viele Millionen geschätzten Fälscheraffäre von Zigarettenbanderolen wurde in Dresden eine Geheimdruckerei entdeckt, in der man den Mittelpunkt der ganzen Fälscheraffäre vermutet. In Berlin wurden mehrere der gegen Kaution auf freien Fuß gesetzten Beschuldigten wieder verhaftet. Eine Reihe angesehener und solider Zigarettenhandlungen, die der Zigarettenfabrik des angeschuldigten Jacobowitz Aufträge erteilt hatten, ist schwer geschädigt worden.

— **Schweres Automobilunglück.** Am Abhang des steilen Windtschen Berges bei Zeitz versagte die Bremsvorrichtung des Kraftwagens des Dr. med. Rößner aus Streckau bei Zeitz. Das Automobil durchschlug die Fensterscheibe eines Warengeschäftes und wurde vollständig zertrümmert. Die vier Insassen, Dr. med. Rößner, dessen Vater Geheimrat Rößner, das fünfjährige Kind des Arztes und der Chauffeur wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

— **Ein aufregender Vorfall** hat sich unlängst in Bozen abgespielt. Dort riß sich eine wütend gewordene Kuh, die zur Schlachtbank geführt werden sollte, von der Leine los, mit der sie festgebunden war, und drang in einen Buchladen ein. Erschreckt wandten sich Käufer und Verkäufer zur Flucht, während die Kuh unter den Büchern große Unordnung anrichtete, sich überhaupt äußerst ungebildet benahm. Die Versuche der Schlächtergesellen, das wütend gewordene Tier wieder einzufangen, mißlangen völlig, und als eine Sicherheitswache erschien, leistete das Tier heftigen Widerstand gegen die Staatsgewalt. Es blieb schließlich nichts weiter übrig, als rohe Gewalt anzuwenden. Die Polizei säuberte die Straße von der angesammelten Menschenmenge und griff zum Revolver. Von Kugeln durchbohrt, brach die Kuh gleich darauf tot zusammen.

— **Blutige Straßenunruhen in Florida.** In Tampa in Florida (Vereinigte Staaten) versuchten 2000 Menschen das Gefängnis zu stürmen; um einen Gefangenen in ihre Gewalt zu bringen, der die Ermordung einer fünfköpfigen Familie eingestanden haben sollte. Es gelang den Beamten, den Sturm abzuwehren, bei dem etwa ein Dutzend Personen, darunter eine Frau, verwundet wurde. Die Feuerwehr, die zur Unterstützung der Polizei eingriff, spritzte Ammoniak gegen die Angreifer, ohne jedoch die Massen vertreiben zu können. Bei Tagesanbruch kam eine Kompagnie der Miliz in Kraftwagen an und marschierte nach dem Gefängnis. Auch nach Eintreffen des Militärs dauerten die Angriffe der Menge auf das Gefängnis an. Erst als berichtet wurde, daß zwei weitere Kompagnien der Miliz auf dem Wege seien, entfernten sich die meisten der Unruhestifter.

— **Verhaftung eines Gattenmörders.** Der 61jährige, auf dem Gute Wengeln bei Lüben (Schlesien) beschäftigte Gärtner Rißmann hat mit einem Tischmesser seine 63 Jahre alte Ehefrau erstochen. Rißmann, der nach der Tat flüchtete, wurde in einem Roggenfeld verhaftet und in das Gerichtsgefängnis Liegnitz gebracht.

Kunst u. Wissenschaft

(Einhundertfünfzigjähriges Jubiläum der Kunstakademie Kassel.) In Kassel wurde in feierlicher Weise in Anwesenheit des preußischen Kultusministers Dr. Becker das 150jährige Jubiläum der staatlichen Kunstakademie begangen. Mittags erfolgt die Eröffnung der Jubiläumsausstellung durch Minister Dr. Becker. Die Ausstellung gibt einen Rückblick über das Schaffen Kasseler Künstler und einen Ueberblick über das deutsche Kunstschaffen der Gegenwart.

Sie haben
selten einen Film gesehen, in dem Regie und Darstellung so überragend war, wie in dem Großfilm:
„Die Abenteuer eines Zehn-Markscheines."
Sie werden
selten von einem Programm so befriedigt sein, wie von unserem neuesten Spielplan.
Sie müssen
unbedingt zu uns kommen, da Sie unseren hervorragenden Spielplan: **Tom Mix,** der Liebling der Völker, in seinem neuesten Film:
„Cowboy und Zirkuskind"
auf keinen Fall versäumen dürfen. 2112
Nur Dienstag und Mittwoch im
Alhambra-Lichtspiele, Kamen.

Sächsische Bettfedern
und Bettenfabrik Paul Hoyer, Delitzsch 38
Provinz Sachsen, Angerstraße 4
sendet Ihnen nur allerbeste, streng reelle Qualitäten
Bettfedern und **Inletts**
bedeutend billiger (zu Fabrikpreisen) 1274
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei.

Städt. Bühnen Dortmund.
Dienstag, den 7. Juni,
Stadttheater.
7½ — nach 10 Uhr
A 36 2102
Die Nibelungen.
2. Abend
Burgwalltheater
8 — 10½ Uhr
Der Lenz ist da.
Mittwoch, den 8. Juni,
Stadttheater
7½—10½ Uhr
B 36
„Die Zauberflöte".
Burgwalltheater.
8—10¼ Uhr
Sommerspuk.

Ein hochtragendes
Schwein
zu verkaufen. 2113
Wo, sagt die Geschst. der Kamener Zeitung.

Wer verkauft
Wohn-, Geschäftshaus, Restaurant, Landwirtschaft od. Fabrik? Angebote nur vom Eigentümer.
Robert Fritz, Köln a. Rh.
Bismarckstr. 68. 2111

Versuche
schaden der Wäsche und verärgern meist. Waschen Sie mit
Dr. Thompson's Seifenpulver
das jede tüchtige Hausfrau als das Beste und Zuverlässigste für die Wäsche kennt.
DR. THOMPSON'S SCHUTZMARKE SEIFENPULVER

Pflegekinderaufnahme.
Die Aufsicht über die in der Stadt Kamen befindlichen Pflegekinder ist gemäß §§ 19 — 30, R. J. W. G. dem Städtischen Jugendamte übertragen worden. Pflegekinder sind Kinder unter 14 Jahren, die sich dauernd oder nur für einen Teil des Tages, **jedoch regelmäßig in fremder Pflege befinden.** Ob die Kinder sich gegen Entgelt oder unentgeltlich in fremder Pflege befinden, ist gleichgültig. Wer ein solches Pflegekind aufnimmt, bedarf dazu der **vorherigen Erlaubnis des Jugendamtes.** Im Uebertretungsfalle werden Geldstrafen von 3 bis zu 10 000 Goldmark oder Haft bezw. Gefängnisstrafen bis zu 3 Monaten verhängt. Entsprechende Anträge können an jedem Vormittage auf dem Stadtwohlfahrtsamte im Rathause gestellt werden. Festgestellte Zuwiderhandlungen ziehen in jedem Falle Bestrafungen nach sich. 2107
Kamen, den 2. Juni 1927.
Städtisches Jugendamt.

„Seit Jahren litt ich an einem sehr schmerzhaften
Hühneraugen
mit Schuhverbildung, Risse und Geschwulstungen. Die dreimalige Anwendung Ihrer B. P. von Zucker's Patent-Medizinal-Seife hat in einer vollen Woche das Leiden so gründlich beseitigt, daß auch die natürlichen, zu erwartenden Nachschübe bis heute ganz ausgeblieben sind. Bestellungen à Std. 60 Pfg. (10 % ig), Nr. 1.— (20 % ig) und Nr. 1.50 (30 % ig, stärkste Form). Dazu „Jacobi-Creme" à 45, 65 und 90 Pfg., in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien od.
Germania-Drog. H. Jacobi, Drogerie Willy Knapstein, Löwen-Drog. W. Klinkmann, Drogerie H. P. Thiel, Oststraße 21, Heinr. Jacobi, Drogerie Bergkamen.

Homöopathie
Natur-Heilweise.
Behandlung sämtlicher Krankheiten auch in veralteten Fällen. Gallensteine werden binnen einigen Stunden schmerzlos entfernt. 1279
Frau Gratze,
Heilkundige.
Sprechstunden in Kamen jeden Mittwoch von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße 47.

Wer
vorteilhaft kaufen will, der beachte die Verkaufsanzeigen in der **Kamener Zeitung.**

Tüchtige 2109
Malergehülfen
sucht für sofort
Wilhelm Sudhaus,
Malermeister,
Kämerstraße 25.

Besseres, kinderliebes
Mädchen
nicht unter 17 Jahren, zum 15. Juni gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Kamener Zeitung. 2108

16—17jähriges, ev., kinderliebes 2110
Mädchen
sofort oder zum 15. d. M. gesucht, das möglichst schon im andern Hause tätig war.
Bornemeier,
Wethmar 72 b. Lünen.



Nr. 130
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Dienstag,
den 7. Juni 1927.

Der Kampf um das Deutschtum.

Wie erschütternder Fanfarenruf wirkte die Rede, die auf der deutschen Schutzbundtagung in der uralten und ehemaligen freien Reichsstadt Regensburg Professor Dr. Eibl von der Wiener Universität an die rund 350 Delegierten richtete, die aus der Nord- und Ostmark, der Rhein- und Saarlande, aus Preußen, Bayern, Kärnten, Deutsch-Oesterrich, aus dem Sudetenland, aus Siebenbürgen, dem Baltikum und aus vielen anderen deutschen Gauen und Stämmen versammelt sind, um mit Fleiß und Ernst zu beraten, wie man dem Deutschtum zu seinem Recht verhelfen und fortschreiten könne auf dem Wege der Einigung. Eibls prachtvolle Worte suchten einen neuen Einheitswillen unter den deutschen Stämmen zu erwecken.

„Seid einig, einig, einig!"

Der Mahnruf enthält allein, wird er befolgt, die Möglichkeit einer Lösung dieser Fragen in deutschem Sinne.

Was sinds für Fragen, die diese Deutschen in Regensburg bewegen? Das ist zunächst Südtirol, über dessen Verhältnisse und Zustände Oberstleutnant a. D. Mylius sprach. Man hörte es nochmals aus Kennermund, daß auf Beschluß der Friedenskonferenz in Paris Südtirol nur aus strategischen Gründen an Italien abgegeben worden ist. Mussolini indessen, der in Italien das Volk „mit demokratischer Peitsche" in den Rüstungsirrsinn hineinjagt, versucht angebliche historische Rechte Italiens durch Geschichtsfälschungen und bewußte Lügen ins Feld zu führen, um Südtirol, dieses prächtige Land mit urdeutscher Bevölkerung, ständig in Italiens Ketten gefesselt zu behalten. Waren denn, Herr Mussolini, um nur eins herauszugreifen, Dietrich von Bern, Theodorich der Große, die mittelalterlichen Münchener, die Grafen v. Andechs, Eggan, Tyrol, Andreas Hofer und seine Südtiroler Landsleute auch Italiener? Der Schutzbund wird den braven Südtirolern durch die Wucht seiner Tagung eine moralische Stärkung bringen, indem er ihnen auch praktisch den Beweis liefern will, daß Südtirol nicht aufgegeben wird.

Die Not der Auslandsdeutschen in den vergewaltigten Gebieten ist überall entsetzlich groß. So ist das Burgenland nach den Pariser Verträgen offiziell zwar im Besitze der nationalen Freiheit, aber aus den Darlegungen des Landeshauptmann-Stellvertreters des Burgenlandes Leeser mußte man erfahren, daß der größte Teil des Großgrundbesitzes im Besitze ungarischer Magnaten sich befindet, und daß der Terror, der von diesen Magnaten auf die deutsche Bevölkerung ausgeübt wird, kaum Grenzen kennt, obwohl sie sich im österreichischen Staatsverbande befindet. Die Ungarn fordern die Rückführung des Burgenlandes an Ungarn als Kompensation für den Anschluß Oesterreichs an Deutschland. Der Schutzbund dagegen erklärte, er werde nie zustimmen, daß das Burgenland mit 150 000 Volksgenossen als Kaufpreis für den Anschluß Oesterreichs an Deutschland an Ungarn zurückfalle, und man nie auf die endgültige Angliederung an Oesterreich und damit an das deutsche Reich verzichten werde.

In Oesterreich sind die Pläne der tschechischen und slowenischen Minderheiten auf Aufteilung Deutsch-Oesterreichs seit Kriegsende nicht zum Schweigen gekommen. Rektor Matras von der Hauptleitung des Schulvereins Südmark zeigte die fürchterliche Gefahr, die in diesen Plänen liegt. Der Zusammenschluß mit dem Reich sei ein Gebot der Notwendigkeit, da sonst das Zustandekommen der nordsüdslawischen Brücke drohe, womit der Weg für das deutsche Volk zerstört würde.

So folgt in der alten Stadt an der Donau in harter Arbeit Referat auf Referat. Aus allen klingt der Schrei nach Erlösung notleidender Volksgenossen, die deutsch bleiben wollen trotz aller Widerwärtigkeiten, denen sie ausgesetzt sind und die sie noch erleiden müssen.

Auch mit der so wichtigen Bevölkerungsfrage beschäftigte man sich, um Rat und Abhilfe zu schaffen. So referierte u. a. Dr. v. Loesch über die Bedeutung dieser Frage für die Schutzarbeit. In den allernächsten Tagen wird der Schutzbund allen zuständigen Schulen einen Fragebogen zuleiten, in dem die bevölkerungspolitischen Fragen in den Mittelpunkt gestellt sind. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis des Oberregierungsrates Burgdorfer vom Statistischen Reichsamt in Berlin interessant, daß der Rückgang der Geburtenzahl von 35 im Jahre 1900 auf 28 im Jahre 1918 bei gleichbleibender Zahl der geschlossenen Ehen auf die Dauer zur Vernichtung des deutschen Volkes führen müsse.

Das ist nur ein kleiner Auszug aus all den Beratungen, di ezum Schutz und Erhaltung des Deutschtums und deutscher Art gepflogen worden sind bisher. Sie gehen weiter. Mögen sie reichlichen Erfolg zeitigen.

Die Gehaltswünsche der Beamtenschaft.

In den beiden letzten Wochen haben zwischen dem Deutschen Beamtenbund und den Führern der Reichstagsfraktionen Besprechungen über die Gehaltswünsche der Beamtenschaft stattgefunden. Inzwischen ist auch eine Aussprache mit dem Reichsfinanzminister erfolgt, in der jedoch die schwebenden Fragen nicht geklärt werden konnten, weil die im Ministerium in Arbeit befindliche Vorlage über die Neuregelung noch keinesfalls abgeschlossen ist. Diese Tatsache wird im wesentlichen damit begründet, daß innerhalb der Länder die Auffassung über die Neuregelung der Beamtenbesoldung stark auseinandergeht. Preußen und Sachsen wünschen im wesentlichen den Zustand des Jahres 1914, wenn auch natürlich mit den notwendigen Abänderungen, wiederhergestellt, während in den anderen Ländern die Meinung vorherrscht, daß die gesamte Besoldungsordnung in modernem Sinne neu ausgebaut werden müsse. Vor allem schweben jedoch noch besondere Besprechungen mit Bayern, das in finanzieller Beziehung Schwierigkeiten macht und erklärt, daß es eine Erhöhung der Beamtengehälter aus eigenen Mitteln nicht vornehmen kann, sondern daß hier das Reich einspringen müsse. Die Reichsregierung wird sich daher vor der Besprechung der Besoldungsfrage im Parlament noch einmal mit den Dingen beschäftigen und dabei das Gutachten des Reichsfinanzministers als Grundlage für weitere Beschlüsse zugrunde legen. — Der Deutsche Beamtenbund wird bei der Reichsregierung noch einmal vorstellig werden, um zu erreichen, daß der Reichstag in seiner jetzigen Tagung wenigstens der Zahlung gewissermaßen von Vorschüssen für die kommende Gehaltsregelung zustimmt, über deren endgültige Lösung in den nächsten Wochen kaum eine Entscheidung fallen dürfte.

Schärfere Kontrolle der Erwerbslosen.

Nachdrückliche, planmäßige und unvermutete Außenkontrolle.

Der Reichsarbeitsminister hat in einem soeben ergangenen Erlaß betr. Bekämpfung von Mißbräuchen in der Erwerbslosenfürsorge eine schärfere Kontrolle der Erwerbslosen angeordnet. Immer wieder wird darüber geklagt, so heißt es in dem Erlaß, daß Erwerbslose, die Gelegenheitsarbeit verrichten, Erwerbslosenunterstützung beziehen, ohne ihren Verdienst dem öffentlichen Arbeitsnachweis anzuzeigen. Wiederholt sind ferner unterstützte Erwerbslose sogar in dauernden Arbeitsstellen ermittelt worden. Nicht selten haben auch Personen sich dadurch in den Genuß der Erwerbslosenunterstützung zu setzen gewußt, daß sie im Unterstützungsgesuch falsche Angaben gemacht oder durch eigenmächtige Stempelnachahmungen die Kontrollvorschriften verletzt haben. Um diesen Mißbräuchen zu begegnen, ist nach dem Erlaß des Reichsarbeitsministers in den Städten möglichst tägliche Meldung zur Kontrolle beim öffentlichen Arbeitsnachweis zu verlangen. Erwerbslosen, bei denen die Gefahr des Mißbrauchs der Erwerbslosenfürsorge besteht, sind Pflichtarbeiten oder Notstandsarbeiten zuzuweisen. Die Außenkontrolle ist nachdrücklich, planmäßig und unvermutet durchzuführen. Sie wird sich insbesondere auf solche Arbeitsplätze erstrecken müssen, auf denen erfahrungsgemäß häufig Gelegenheitsarbeit verrichtet wird. Die öffentlichen Arbeitsnachweise müssen mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit den Abgangsbescheinigungen zuwenden, die die Arbeitgeber über Beginn, Ende und Art, über den Grund der Lösung des Beschäftigungsverhältnisses usw. auszustellen haben. Zu Unrecht gezahlte Erwerbslosenunterstützung ist in jedem Falle zurückzufordern. Gegebenenfalls ist der Erwerbslose für kürzere oder längere Zeit aus der Erwerbslosenfürsorge auszuschließen. Bei strafbaren Handlungen ist Strafanzeige zu erstatten. Der Erlaß hebt hervor, daß ein möglichst enges Zusammenarbeiten zwischen Arbeitsnachweis, Arbeitgebern, Arbeitgeberverbänden, Gewerkschaften und Krankenkassen in allen Fällen erstrebenswert.

Das Problem der zukünftigen Gasfernversorgung.

Bereitstellung von 9 Milliarden cbm Gas durch das Ruhrgebiet.

In seinem Vortrag über Brennstoffrationalisierung, den der Direktor der Essener Kohlenverwertungs A.-G., Petersen, vor einigen Tagen im Lippischen Wirtschaftsbund gehalten hat, machte er sehr interessante Angaben über den Plan des Netzes, das der zukünftigen Ferngasversorgung vom Ruhrkohlengebiet aus dienen wird. Wenn die noch schwebenden Verhandlungen zum Abschluß kommen, wird das Ruhrkohlengebiet neun Milliarden Kubikmeter Gas für die Belieferung weiter Teile Deutschlands bereitstellen. Schon am Ende dieses Jahres werden 4 Milliarden Kubikmeter zur Verfügung stehen, die weiterhin an Stelle von Schwachgas zur Dampfkesselheizung, also höchst unproduktiv, verwendet werden müssen, wenn das Projekt nicht zustande kommt. Eine Sammelleitung soll von Hamborn nach Hamm und dem Emscher-Lippe-Kanal entlanglaufen, eine Nordleitung nach Bremen, Hamburg, Kiel, sodaß also das Gas in Konkurrenz zu der in diesen Gebieten vielfach verwendeten englischen Kohle treten wird. Weitere Linien sind von Bielefeld über Hannover nach Magdeburg, Berlin, Stettin und nach Süddeutschland (Mannheim) geplant; die letztere soll später ins Saargebiet fortgesetzt werden. Schließlich umfaßt das Projekt noch eine Linie über Kassel nach Sachsen und dem mitteldeutschen wie auch oberschlesischen Industriegebiet. Im allgemeineen sollen die Kommunalverbände das Gas im Großen abnehmen und weiter an die Gemeinden verkaufen, von denen es dann die Einzelbezieher abnehmen. Nur im engeren Gebiet Rheinland-Westfalen werden die Industrien selbst als Großabnehmer in Erscheinung treten.

Die Gesellschaft hält Gasöfen für den größten Teil der Maschinen- und Textilindustrie für die rentabelste Heizquelle. Die elektrischen Oefen würden zwar schneller heiß, sind aber in der Anschaffung unverhältnismäßig teuer. Bei der Oelfeuerung seien besonders die schlechten Arbeitsverhältnisse hinderlich. Die Nachteile der einfachen Kohlenfeuerung, geringe Ausnutzung der Energien, Aschen- und Rußplage, hohe Kosten für Lagerung und Transport, hohe Heizerlöhne, sind bekannt. Aber die Preise des durch die geplanten Fernleitungen bezogenen Gases lassen sich im Augenblick noch nicht übersehen, dagegen wohl die Gestehungskosten der Anlagen. So soll zum Beispiel die Leitung nach Berlin rund vierzig Millionen Mark kosten. Daß durch Ferngasversorgung die Entnahme von Gas bedeutend steigt, zeigt der Umsatz in Barmen, das bereits an die Gasfernversorgung angeschlossen ist. Während nämlich bisher auf den Kopf der Bevölkerung in Deutschland berechnet jährlich 50 Kubikmeter verbraucht werden, stieg der Bedarf in Barmeen auf das fünffache.

Die Frage des Schicksals der bisher bestehenden Gasanstalten ist noch nicht ganz geklärt, aber die Kohlenverwertungsgesellschaft ist der Ansicht, daß genügend Absatzmöglichkeiten für alle Gasproduzenten bestehen. Auch die Arbeitsmöglichkeiten der in den bestehenden Gasanstalten beschäftigten Arbeiter, deren Zahl ungefähr 33 000 beträgt, würden durch die Gasfernversorgung nicht beschränkt, da durch die Vereilungsstationen an den einzelnen Strecken genügend Kräfte benötigt werden. Wesentlich bedenklicher ist der zukünftige Fortfall der Kohlentransporte, die zu einem großen Teile die Einnahmen der Reichsbahn ausmachen.

Fallen sie fort, so wird die Reichsbahn die Abgaben aus dem Dawes-Plan nicht mehr aufbringen können oder zu Tariferhöhungen schreiten müssen. Eine Belastung der anderen Wirtschaftszweige würde dann unvermeidlich sein. Nach allem erscheint die Frage der Gasfernversorgung noch nicht so spruchreif, wie sie von der Unternehmergruppe hingestellt wird. Es wäre zu wünschen, daß die Frage der Gasfernversorgung zu einem Gegenstand der allgemeinen Diskussion gemacht würde, damit die Zweifel beseitigt werden können.

Kleine Nachrichten.

In Saloniki kam es zu blutigen Kommunisten-Unruhen. Die Kommunisten verschanzten sich in einem Gebäude und schossen auf die Polizei.

Der russische Geschäftsträger in London, Rosengolz, und der Führer der Handelsdelegation, Kintschuk, haben England verlassen. Die britische Mission in Moskau ist gestern abend abgereist.

Aus dem Reiche

Bayern, Pfalz und Reich.

Bei der Beratung des Etats im bayrischen Landtag kann Ministerpräsident Dr. Held u. a. auf die finanzwirtschaftlichen Auseinandersetzungen zu sprechen und betonte, daß es sich hierbei um das entscheidende Problem handle, ob Deutschland in Zukunft ein Einheitsstaat, ein zentralisierter Staat werden oder ein Föderativstaat bleiben soll.

Auslandsnachrichten

Schändung deutscher Kriegsgräber in Uesküb.

Die Blätter berichten von einer unerhörten Schändung deutscher Kriegsgräber in Uesküb. Der Großindustrielle Michael Jankovitsch hat den deutschen Kriegerfriedhof im Ausmaß von mehr als einem Hektar bei Meskowac umgeackert und mit Mais angepflanzt, nachdem er vorher die Grabkreuze und die Grabdenkmäler entfernt hatte. Jankowitsch ist verhaftet worden. Die Grabsteine des Friedhofes hat er zum Bau eines Wirtschaftsgebäudes verwendet.

Antimilitärpropaganda in Frankreich.

In Bourges a. d. Loire wurden in den Räumen einer kommunistischen Zeitung eine Druckplatte sowie zahlreiche antimilitaristische Druckschriften beschlagnahmt. Bei der Ankunft von Reservisten des dort liegenden Infanterieregiments waren solche Plakate in der Stadt angeschlagen worden.



Der geschlagene Feldherr
Tschangtsolin.

Die Hinterlegung der französischen Ratifikationsurkunde zum Achtstundentagabkommen.

Der französische Regierungsdelegierte auf der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf, Fontaine, hinterlegte im Generalsekretariat des Völkerbundes die Ratifikationsurkunde Frankreichs zum Washingtoner Abkommen über den Achtstundentag. Die französische Ratifikation soll bekanntlich erst nach der Ratifikation des Washingtoner Abkommens durch England und Deutschlands in Kraft treten.

Eine Abteilung der Fremdenlegion überfallen

Nach einer Meldung aus Bu Denb in Französisch-Marokko wurde in der dortigen Gegend eine berittene Abteilung der Fremdenlegion von mit etwa 30 Gewehren bewaffneten Eingeborenen angegriffen. Die französischen Verluste in dem Kampfe betrugen fünf Tote, unter ihnen ein Hauptmann, und vier Verletzte.

Wirtschaft u. Handel

Das westdeutsche Handwerk im Mai 1927.

Die leichte Besserung anhaltend.

Die Handwerkskammer Düsseldorf schreibt: „Die leichte Besserung, die in der Wirtschaftslage des Handwerks im Vormonat festgestellt werden konnte, hat in der Berichtszeit erfreuliche Fortschritte gemacht. Im allgemeinen wird man sagen können, daß unter Berücksichtigung der gesamten Wirtschaftslage der Beschäftigungsgrad des westdeutschen Handwerks befriedigend ist. Die Zahl der beschäftigungslosen Gehilfen ist durchweg gesunken. In einzelnen Kammerbezirken macht sich sogar in bestimmten Gewerben — so vor allen Dingen dem Baugewerbe — ein gewisser Facharbeitermangel geltend. Daneben macht sich eine starke Tendenz zur Steigerung der Löhne bemerkbar, die fast in allen Handwerkszweigen beobachtet werden kann. In einer Reihe von Gewerben bewegte sich die erzielte Erhöhung zwischen fünf bis zehn Prozent. Eine weitere Steigerung wird vielfach angestrebt. Der Privatbaumarkt liegt noch sehr still. Auf seine Ankurbelung muß aber der Hauptwert gelegt werden.

Die Bautätigkeit im Jahre 1926.

Die Bearbeitung der Statistik der Bautätigkeit, die alljährlich in sämtlichen Gemeinden mit Hilfe der Baupolizeibehörden erhoben wird, ist für das Jahr 1926 nahezu abgeschlossen. Aus einer Uebersicht der Statistischen Korrespondenz über die bisher fertiggestellten Ergebnisse für die Stadt Berlin und für die Provinzen Ostpreußen, Grenzmark Posen-Westpreußen, Westfalen und Hohenzollernsche Lande teilt der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes mit:

In Berlin stieg die Zahl der durch Neubau entstandenen Wohnungen von 8475 im Jahre 1925 auf 14576 im Jahre 1926 oder um rd. 72%. Auch in Ostpreußen stieg die Zahl der Wohnungen von 6298 auf 7107, desgl. in Westfalen, während sie in der Grenzmark von 2023 auf 1896 und in den Hohenzollernschen Landen von 173 auf 122 zurückging. Die Zahl der neuen Gebäude einschließlich aller Wohngebäude und Kleinhäuser stieg in Berlin von 4037 auf 4481, in Ostpreußen von 7009 auf 7158, in der Grenzmark von 1869 auf 2082, während sie in Westfalen von 11435 auf 11143 und in den Hohenzollernschen Landen von 213 auf 169 zurückging.

Glatter Verlauf des Berliner Zahltages.

Die Liquidationskasse A.-G. teilt mit, daß der Zahltag glatt verlaufen ist, und daß sämtliche Differenzen in bar beglichen wurden.

»Gürtelpanzer« Der neuste DUNLOP Stahlseil-Ballon-Reifen

Die Portoerhöhung unabwendbar?

Sogar ein Teil der Wirtschaftsvertreter bewilligungsfreudig.

Das Plenum des Verwaltungsrates der Reichspost soll am 17. Juni endgültig über die Gebührenerhöhung entscheiden. Wie bisher verlautet, hat der Reichspostminister auch bei der letzten Sitzung an der Gebührenerhöhung festgehalten. Er hat sich weiterhin auch gegen den von industrieller Seite vorgebrachten Wunsch auf Vertagung der Vorlage ablehnend verhalten.

Wie die Dinge bisher stehen, scheint wenig Aussicht zu sein, die Heraufsetzung des Briefportos von 10 auf 15 Pfg. abzuwenden.

Es besteht dagegen Wahrscheinlichkeit, daß bei einigen anderen Gebühren, wie bereits mitgeteilt, Konzessionen von der Reichspost gemacht werden. Die Stellung des Reichspostministers ist dadurch gestärkt worden, daß Vertreter von Industrie und Handel, obgleich die großen Organisationen sich einmütig gegen jede Portoerhöhung gewehrt haben, mindestens zu einem Teil für die Bewilligung der Portoerhöhung eintraten. Dieser Standpunkt wird dadurch begründet, daß andernfalls die Leistungen der Reichspost in dem für Handel und Industrie notwendigen Maße nicht durchgeführt werden könnten. Ein weiterer Grund für die Zustimmung sei die Tatsache, daß die Reichspost unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine Anleihe bekomme. Der Reichspostminister hat beim Reichskabinett die Ermächtigung zu einer Anleihe erbeten. Das Reichskabinett hat sich aber gegen Aufnahme einer Anleihe entschieden.

Uebrigens muß selbst bei einem ablehnenden Beschluß der Plenarsitzung des Verwaltungsrates mit der Gebührenerhöhung gerechnet werden, da in einem solchen Falle nach dem Postfinanzgesetz der Reichspostminister sich an das Reichskabinett wenden kann. Dieses kann den Beschluß des Verwaltungsrates umstoßen, wenn das im Interesse des Reiches für notwendig erachtet wird. Da sich das Kabinett bereits vorher mit dem Reichspostminister solidarisch erklärt hat, muß mit einer solchen Möglichkeit gerechnet werden. In diesem Falle wird die Portoerhöhrung nur dann nicht zustandekommen, wenn Reichsrat und Reichstag einen Beschluß gegen die Portoerhöhung fassen.

Der Kumpel mit dem Gummifuß.

Allerhand Kunststücke unter Tage, die andern das Leben kosten können.

Nachstehender Vorgang, der trotz seiner ernsten Seite einer gewissen Komik nicht entbehrt, wird dem amtlichen Organ der Knappschaftsberufs-Genossenschaft von der betreffenden Zeche mitgeteilt. Er ist ein bezeichnendes Beispiel für die Richtigkeit des bekannten Wortes, daß auch „durch Schaden nicht immer jemand klug wird".

Im Grubenbetrieb der Anlage A. fuhr ein Lokomotivführer mit einem Leerzug durch die westliche Richtstrecke zur 3. Bauabteilung. An der ersten Bauabteilung angelangt, beobachtete der Fahrsteiger, wie der Lokomotivführer sich aus der mit unverminderter großer Geschwindigkeit fahrenden Maschine herausschwang, mit großer Behendigekit vorauseilte, um eine Weiche umzustellen und dann, als er dies Kunststück ausgeführt hatte, mit gleichem Schwunge wieder in seinen Führersitz turnte. Der Fahrsteiger, der diesen Unfug nicht verhindern konnte, stellte den Führer, als er am Ziel der Fahrt angelangt war, ernsthaft zur Rede, indem er auf diese große Gefahr und die daraus entstandenen vielen tödlichen Unfälle hinwies; auch suchte er ihm die große Bedeutung der gerade noch vor kurzer Zeit von der Zeche an allen diesen Stellen ausgehängten Unfallbilder mit der Aufschrift:

„Spring nicht aus fahrenden Maschinen,
um selbst die Weiche zu bedienen"

klarzumachen. Nachdem er so auf den Sünder eingeredet hatte und nun glaubte, für die Zukunft sein Verantwortungsgefühl gestärkt zu haben, deutete der Uebeltäter mit dem Finger auf seinen Fuß und meinte ganz treuherzig: „Ja, gefährlich ist die Geschichte, denn ich habe schon einen Fuß dabei verloren!" — Jetzt erst sah der Fahrsteiger zu seinem maßlosen Erstaunen, daß der Lokomotivführer als Folge früheren Leichtsinnes einen Gummifuß trug! „An welcher Stelle haben Sie denn diesen Leichtsinn begangen?" forschte jetzt der Fahrsteiger weiter. „Nun eben auch dort an der ersten Bauabteilung!" — Tatsächlich bezieht er hierfür eine Rente von 33⅓ Prozent. — Der Fahrsteiger hielt es nun für geboten, über die Person dieses rückfälligen Unfallkandidaten nähere Aufschlüsse einzuziehen, und nun erfuhr er, daß der Mann zwar ein brauchbarer Maschinist ist, aber seine und seiner Kameraden Sicherheit auch durch sonstige unnütze Streiche gefährdet. Dafür folgendes Beispiel: Sein künstlicher Fuß behindert ihn in seinen Bewegungen so wenig, daß seine Mitarbeiter diesen Mangel übersehen. Diesen Umstand nutzt er nun aus: er zeigt seinen Kumpeln z. B. wie er gegen Starkstrom immun ist. Er hebt das gesunde Bein unmerklich an, steht nun auf seinem Isolierschemel, dem Gummifuß, und umfaßt mit voller Faust die unter 220 Volt stehende Oberleitung. Er erwartet dann, daß seine Kameraden, von Wetteifer erfaßt, es ihm gleichtun möchten, und hat nur zu oft Gelegenheit, sich über deren verzerrte Gesichter und und über seinen gelungenen Trick zu freuen. Solche leichtsinnigen Menschen bilden aber eine Gefahr für sich selbst und ihre Mitarbeiter und sollten lieber, wenn sie nicht Vernunft annehmen wollen, dem ernsten Beruf des Bergmanns entsagen.

An der Trümmerstätte

in und bei Lingen an der Ems.

Ein Besucher des Gebiets der Verwüstungen, die der Wirbelsturm bei Lingen zurückgelassen hat, berichtet:

„Auf der Straße türmen sich Schutthaufen. Die Hausdächer zeigen empfindliche Lücken: über zertrümmerten Scheunen liegen entwurzelte Bäume. Mühsam geht die Fahrt unseres Automobils zwischen Steinhaufen hindurch, an zerstörten Häuserfronten und Vorgärten vorbei. Mit dem Einbiegen auf den Marktplatz in Lingen kommen wir mitten in eine Trümmerstätte. Geradeaus das Rathaus ist völlig abgedeckt und bis zum ersten Stock zerstört. Daneben sind Häuser bis in den ersten Stock eingestürzt. Umgestürzte Telegraphenmasten und zerrissene Drähte liegen mitten auf dem Platze. Ein Blick auf die Straße zeigt nur Schutthaufen und verwüstete Gärten. Beim Anblick dieser zerstörten Stadt fühlt man sich unwillkürlich um zehn Jahre in eine zerschossene Frontstadt zurückversetzt."

Ein Augenzeuge erzählt:

„Als ich etwa um 4.45 Uhr (in Lingen) zum Fenster heraus sah, erblickte ich eine Rauchwolke, die sich mit immenser Geschwindigkeit der Stadt Lingen näherte. Die Gestalt dieser Rauchwolke war etwa die eines umgekehrten Kegels mit der Spitze nach unten und nach oben verbreitert. Aus dieser Rauchwolke, die mit einer Geschwindigkeit von etwa 1½ bis 2 Minuten über die Stadt hinwegfegte, flogen Eisenstücke, Baumteile, Steine und Heu auf die Häuser herab.

Das Haus erzitterte unter ihrem Stoß bis in die Grundfesten,

von den Wänden fielen die Bilder herab, und teilweise rissen die Wände senkrecht bis zum Boden auf. Auf meinem Hause waren zwei große Eisenmasten der elektrischen Lichtleitung völlig ineinandergebogen. Mein erster Gedanke bei dieser Naturerscheinung und dem fürchterlichen Geknatter der herabfallenden Steine und Holzstücke war: hinunter in den ersten Stock. Nachdem der Wirbelwind vorüber war, stürzten wir alle vor das Haus. Auf der Straße war

ein Brotwagen durch den Wirbelwind zunächst in die Höhe gehoben und dann von hinten übergekippt und durch die Luft gewirbelt.

Ein Auto war von der gegenüberliegenden Seite der Straße in das etwa 3 Meter entfernt liegende Schaufenster eines Warenhauses geschleudert worden. Als wir dann auf den Marktplatz liefen, war hier ein fürchterliches Geschrei. Von überall her eilte die Menge auf dem Marktplatz zusammen. Die sieben Mann starke Polizei und die etwa 80 Mann betragende Feuerwehr des Ortes sowie freiwillige Bürgerschützen sorgten sofort für die ersten Notmaßnahmen und Absperrungen. Auf der Ems sowohl als auch auf dem in der Nähe des Kanals liegenden Karpfenteich waren durch die Wucht des Wirbelwindes

mächtige Wassersäulen emporgezogen."

*

Die Windhosen werden im allgemeinen im Zusammenhang mit schweren Gewittern beobachtet und zwar finden sie sich in den meisten Fällen am Rande von Gewitterzügen. Auch die Windhose von Lingen am 1. Juni trat bei einem schweren Böengewitter auf, das von der holländischen Grenze nordostwärts zog und in den Abendstunden an der Niederelbe endete. Bemerkenswert ist, daß in einem Gewitterzug häufig mehrere Windhosen vorkommen. Am Nachmittag des 1. Juni wurde an dem gleichen Gewitter auch noch eine Windhose in Bremen beobachtet, die auch der Flugzeugführer der holländischen, von Amsterdam nach Bremen fliegenden Maschine gesehen hat. Die Windhosen bevorzugen bestimmte Gebiete, was darauf deutet, daß örtlich Strömungsverhältnisse ihre Ausbildung begünstigen. Solche Gebiete sind z. B., wie Dr. Heinrich Seilkopf im „Hann. Cour." schreibt, die Gegenden zwischen der Zuider See und der mittleren und unteren Ems, die auch in diesem Falle der Ausgangspunkt der Windhose gewesen zu sein scheint. Weitere Gebiete erhöhter Trombentätigkeit sind der Jadebusen und die untere Weser, die Niederelbe, bei der im August 1925 ein Tornado die Ortschaft Uetersen schwer heimsuchte. Bekannte Windhosengebiete sind ferner Schlesien und das mittlere Odergebiet, sowie die baltischen Randstaaten. Bei dem Gewitter waren starke aufwärtsgerichtete Luftströme vorhanden. Das ergibt sich daraus, daß etwas weiter nordöstlich von Lingen bei Haselünne ein sehr schwerer Hagelschlag erfolgt ist, der Hagelkörner von Taubeneigröße lieferte. Als weitere Vorbedingung für die Entstehung von Windhosen muß eine starke Windzunahme mit der Höhe angesehen werden. Nach Windmessungen, die aus dem Ruhrgebiet vorliegen, herrschte in der Höhe ein sehr starker Südweststurm, der Windgeschwindigkeit von mehr als 20 Sekundenmeter bereits in 500 Meter Höhe ergab. Außerdem zeigte sich in Gebieten, in denen Windhosen entstanden sind, ein starkes Zusammenströmen von Luftmassen verschiedener Richtungen und Geschwindigkeit, eine sogenannte Konvergenz.

Das Recht des unehelichen Kindes.

Von Direktor Dr. Hertz-Hamburg, Vorsitzender der Vereinigung deutscher Jugendämter.

Die Jugendämter haben besonders drei Gruppen von Jugendlichen mit ihrer Fürsorge zu betreuen: die Waisen, die Kinder aus geschiedenen Ehen und die Unehelichen. Das Recht, das ja nur ein Niederschlag der gesellschaftlichen Anschauungen und Wertung ist, zeigt große Unterschiede in der Bewertung der ehelichen und unehelichen Kinder. Uneheliche Kinder galten in früheren Zeiten zugleich als Unehrliche, und der Makel ihrer Geburt ist auch heute noch nicht ganz getilgt. Die Gesellschaft straft noch heute die Sittenlosigkeit und den Leichtsinn ihrer Eltern an diesen Kindern. Obwohl nur ein kleiner Prozentsatz solcher „unehelicher" Mütter aus reinem Leichtsinn, viel öfter durch männliche Verführungskünste, zur ihrer Verfehlung gekommen ist. Andererseits ist eine in der heutigen Literatur überhandnehmende sentimentale Wertung solcher „Kinder der Liebe" zurückzuweisen, denn von Liebe ist hier sehr oft gar nicht die Rede.

Eine Beurteilung der „Schuld" der unehelichen Eltern läßt sich noch nicht geben, da ihre verschiedenen Typen noch nicht wissenschaftlich genau ausgewertet werden konnten. Neben den sozialen Nachteilen fehlt den unehelichen Kindern besonders seelisch sehr viel, da sie ja die Vorteile einer Vollfamilie niemals genossen haben und zudem meist auch „unwillkommene" Kinder sind. Die Schwierigkeiten beginnen für sie schon in der Schule. Jetzt soll ihnen nun nach Artikel 121 der Reichsverfassung in gewissen Grenzen möglichst dasselbe Recht wie den ehelichen Kindern gegeben werden. Durch das in Vorbereitung befindliche Gesetz für Jugendwohlfahrt soll hierzu der erste Schritt getan werden. Der Reichsdurchschnitt der Unehelichen steht zwischen 10 und 12 Prozent, wovon 25 Prozent dann wieder durch spätere Heirat legitimiert werden.

Schon das Bürgerliche Gesetzbuch brachte eine erhebliche Besserung des Rechts der Unehelichen, besonders in pekuniärer Hinsicht. Ebenso brachte es die Berufsvormundschaften zum Zwecke einer besseren Rechtsvertretung. Eine weitere Besserung wird durch das neue Gesetz durch Schaffung der Amtsvormundschaften gegeben. Diese sollen nicht nur eine Rechtsvertretung der Mutter des Kindes sein, sondern auch eine Fürsorgestelle für das Kind selbst bedeuten. Wenn alles einmal im Gleis ist, dann tritt für den Amtsvormund der Einzelvormund ein, der ja noch besser als jener den „guten Onkel" für das Kind darstellen kann.

Trotzdem fehlt noch vieles im Interesse des unehelichen Kindes. Die Bemessung des Unterhalts des Kindes lediglich nach der sozialen Stellung der Mutter und die Art der Namengebung sind noch nicht das Richtige. Der Reichsgesetzentwurf von 1925 hat hier noch viel zu tun. Die äußere Sicherstellung des Kindes ist natürlich das Maßgebende, aber auch die Verpflichtungen gegen das uneheliche Kind in seelischer und gesellschaftlicher Hinsicht sind bedeutungsvoll. Eine ausschließliche Sicherung des Kindes wäre eine gewaltige Bevorzugung des unehelichen Kindes vor dem ehelichen, die Gemeinde darf hier nur eintreten, wenn Vater und Mutter versagen. Bisher war der Vater lediglich Zahler. Der neue Entwurf will dem unehelichen Vater eine mehr persönliche Stellung zu seinem Kinde geben. An die Stelle des Amtsgerichts soll in der Alimentenfrage das Vormundschaftsgericht treten. Das ist ein bedeutender Fortschritt. Bisher fiel eine Alimentenzahlung bei der sogenannten Mehrheitseinrede (exceptio plurium) bekanntlich ganz fort. Mit diesem Paragraphen ist bisher gewaltiger Mißbrauch getrieben worden (Komplotte junger Leute zur Erzielung der Mehrheitseinrede, Meineide im Akkord, Verleumdung der Mutter). Das neue Recht wünscht eine solidarische Haftung aller möglichen Väter. Die jetzt vorgeschlagene Neuerung ist ein durchaus zu billigender Rückgriff auf das frühere gemeine Recht.

Die übrigen Lösungsversuche des neuen Entwurfs sind meist zu billigen. Das neue Gesetz verlangt über die bisherige Unterhaltspflicht bis zum 16. Lebensjahre hinaus die Ermöglichung einer besseren Berufsvorbildung. Die Jugendämter fordern daher eine Verpflichtung bis zum 18. Jahre. Auch soll bei Bemessung der Höhe der Alimente jetzt auch der Stand des Vaters berücksichtigt werden. Auch fordert der neue Entwurf die Verpflichtung zu gelegentlichen besonderen Leistungen (bei Krankheiten u. dergl.). Der neue Entwurf will auch die Eltern des Vaters haftbar machen. Hier wären nicht allzuviel Zwangsmittel zu wünschen. Ebenso soll dem Kinde gestattet sein, den Namen des eigentlichen Vaters anzunehmen. Auch soll dem Vater der regelmäßige Verkehr mit dem Kinde ermöglicht werden, ebenso unter Umständen auch die Personenfürsorge und die Ausübung der elterlichen Gewalt. Abfindung der Alimentenzahlung (Rente)) ist auch später möglich.

Dagegen wäre ein Erbrecht und Pflichtteilsrecht des unehelichen Kindes nur zu befürworten, wenn eine Haushaltsgemeinschaft bestanden hat. Die Kindesannahme soll in Zukunft erleichtert werden (Grenze von 50 auf 40 Jahre herabgesetzt, 10jährige Kinderlosigkeit genügt). Langjähriges Pflegerecht bei Kindesannahme soll geschützt sein gegenüber dem Begehren der Mutter auf Rückgabe des Kindes. Die Adoptionsmöglichkeiten sind auch in Zukunft gewissenhaft zu prüfen. Das neue Recht ist jedenfalls ein bedeutsamer Fortschritt in der Besserstellung und Lebenserleichterung für eine große Gruppe unserer Jugend, schon durch den Fortfall der verderblichen Mehrheitseinrede.

Die „moderne" Ehe.

Klagen über den Geburtenrückgang in Deutschland.

Auf der Tagung des Deutschen Schutzbundes in Regensburg sprach der Vorsitzende des Reichsbundes der Kinderreichen, Hans Konrad, über „Die Selbsthilfe der Eltern im Rahmen der bevölkerungspolitischen Schutzarbeit". Der Redner führte aus:

Die Zahl der Eheschließungen geht nicht zurück, wohl aber die Zahl der Kinder. Eheschließungen und Familiengründungen sind heute nicht mehr dieselben Begriffe. Um den Bestand des Volkes zu erhalten, sind für jede Familie durchschnittlich 3,6 Kinder notwendig. Die Familien mit mehr als drei Kindern sind aber seit einigen Jahrzehnten eine Ausnahmeerscheinung. Ihre Zahl schwindet immer mehr, und zwar in demselben Maße, wie sich das Ansehen vor der Familie, vor Mutter und Kinder vermindert und die wirtschaftliche Not in den Familien steigt.

Es ist auffallend, daß die Zahl der unehelichen Geburten gleich bleibt, die Zahl der ehelichen Kinder aber nach dem zweiten, namentlich aber nach dem dritten Kinde rasend abstürzt.

Es ist doch sehr zu bezweifeln, daß die Fruchtbarkeit der Eheleute vom ersten, dritten oder vierten Kinde sich von selbst so gewaltig herabminderte. Wir müssen diesen Ausfall auf das Konto der auf 800 000 jährlich geschätzten kriminellen Fehlgeburten setzen. Volkserhaltend und volksmehrend sind nur die Familien, die mehr als drei Kinder haben.

Zwei Ursachen des Unheils.

Die Familie stellt nicht nur die neuen Menschen hinein in das Volk, sie ist auch der Brunnen der Volkstugenden, der Sittlichkeit, Gemeinschaftssinn, Autorität, Opfersinn, Rücksichtnahme auf Schwache und Kranke. Alle diese Tugenden werden in einer guten Familie als selbstverständlich täglich geübt. Ohne diese Tugenden ist der Aufstieg eines Volkes nicht denkbar. In der sittlichen Wiedergeburt liegen daher auch für unser deutsches Volk die starken Wurzeln der wirtschaftlichen und politischen Wiedererhebung. Die Familie von heute erfüllt aber diese Aufgabe vielfach nicht, sie kann auch diese Aufgabe nicht erfüllen, weil zu dieser sittlichen Tat die unerläßliche natürliche Grundlage fehlt.

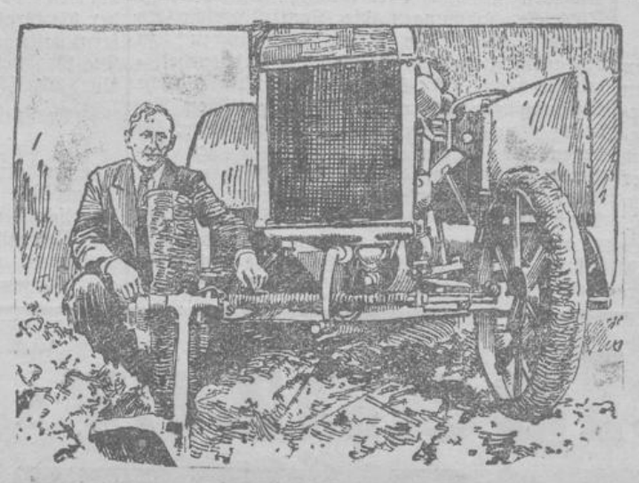
Es fehlt vor allem an Arbeit und Wohnung.

Die Folge davon ist ein Anwachsen der Fürsorge ins Unerträgliche. Die deutsche Reichsverfassung zeigt in den Artikeln 119 (Anrecht kinderreicher Familien auf ausgleichende Fürsorge) und 155 (Wirtschafts- und Heimstätte für kinderreiche Familien) das Ziel der Selbsthilfe der Eltern.

Eine neue Erfindung für die Landwirtschaft.

Mr. Zybach aus Grandisland in Nebraska ist es gelungen, eine aufsehenerregende Erfindung in Bezug auf den landwirtschaftlichen Traktor zu machen. Durch diese Erfindung wird der Traktor während des Säens gesteuert und sobald er die Furche verläßt, wird die Kraft automatisch ausgeschaltet, bevor irgendwelcher Schaden angerichtet werden kann. Der Mann, der den Traktor zu steuern hätte, braucht sich während der Zeit des Säens nicht um den Wagen zu kümmern und kann eine andere Arbeit verrichten.

Das Bild zeigt die an dem Traktor angebrachte Erfindung.



Auslandsnachrichten

Die Königin von Holland spricht mit Niederländisch-Indien.

Königin Wilhelmine und Prinzessin Juliane der Niederlande haben in Eindhoven über den neuen Kurzwellensender der Radiofabrik Philips mit Niederländisch-Indien ein drahtloses Ferngespräch geführt. Die Reden wurden, wie aus Surinam und Curacao verlautet, in den Kolonien sehr gut verstanden. Die obengenannte Radiofabrik hat einen eigenen Kurzwellensender, mit dem sie schon vorher ausgezeichnete Empfangsergebnisse erzielte.

Besuch Amerys in Paris.

Der britische Staatssekretär für die Kolonien, Amery, traf in Paris ein. Poincaré sprach von dem Pakt ewiger Freundschaft, den die Kolonialtruppen Englands und Frankreichs auf französischem Boden im Kampfe für eine gemeinsame Sache mit ihrem Blute besiegelt hätten. Der Empfang, dem England dem französischen Präsidenten Doumergue bereitet habe, hat, so erklärte Poincaré, bewiesen, daß niemals zwischen den beiden Nationen größeres gegenseitiges Vertrauen und wahrere Zuneigung bestanden habe, als jetzt. Staatssekretär Amery sagte: Die französisch-englische Zusammenarbeit ist die natürliche und auslöschliche Folge der Geschicke Probleme, die beide Nationen in Zukunft erwarten.

Gesundheitliches

Allmählich entstehender Eingeweidebruch.

Mancher Eingeweidebruch entsteht ganz allmählich und zunächst unbemerkt. Gewöhnlich macht sich nur zuweilen eine unangenehme Empfindung bemerkbar, etwa ein Ziehen oder örtlicher Schmerz im Unterleib. Daneben treten aber Verdauungsstörungen auf, und zwar abwechselnd Verstopfung und Durchfall. Sind lebhaftere Bewegungen erfolgt, so kann es auch zu kolikähnlichen Erscheinungen kommen.

Augenentzündungen

behandelt man durch Augenbäder von 25 Grad Celsius und 10 Minuten Dauer. Die Bäder werden morgens und abends genommen und danach die Augen mit Watte trocken getupft. Ueber Nacht legt man eine Kompresse auf, die in Wasser von 22 Grad Celsius getaucht worden ist. Rauch und grelles Licht müssen bei Augenentzündung streng gemieden werden. Die Augen mit kaltem Wasser zu behandeln, ist nicht zu empfehlen, weil dadurch der Blutzufluß gesteigert wird.

Diät bei Gallensteinen.

Ob die Diät auf die Bildung von Gallensteinen von wesentlichem Einfluß sein kann, ist wohl noch immer eine umstrittene Frage. Auf jeden Fall sind hier stets auch die vorliegenden Verhältnisse in Betracht zu ziehen. Bei fettleibigen Kranken muß die Nahrungsaufnahme eine entsprechende Einschränkung erfahren; außerdem ist — wie auch in anderen Fällen — regelmäßige Körperbewegung empfehlenswert.

Heiße Salzfußbäder

haben sich bei Blutandrang nach dem Kopfe und heftigem Schnupfenfieber als dienlich erwiesen. (Dauer ¼ bis ½ Stunde.)

Frisch- und Gesunderhaltung des Geruchsinns

läßt sich einmal erreichen durch gewohnheitsmäßiges und zuweilen recht tiefes Einziehen reiner Luft durch die Nase. Weiterhin meide man anhaltend starke Gerüche, sowohl angenehme als auch unangenehme. Schließlich ist erforderlich die Reinhaltung des Organs, gegebenenfalls durch gelegentliche Nasenbäder mit reinem, verschlagenem, womöglich vorher abgekochtem Wasser.

Krämpfe

können sehr verschiedene Ursachen haben. Sie können die Folge von organischen Gehirnleiden sein, können aber auch von irgendwelchen Teilen des übrigen Körpers auf dem Wege des nervösen Reflexes hervorgebracht werden. Man versteht unter Krämpfen nicht, wie manchmal irrtümlich angenommen wird, Schmerzen, sondern Muskelzuckungen und -spannungen. Dabei kann freilich mitunter Schmerz vorhanden sein; keineswegs ist das immer der Fall. Ebenso kann das Bewußtsein erhalten bleiben oder schwinden, wie z. B. bei epileptischen Krämpfen.

Bei Lähmung des Gaumensegels und der Schlundmuskulatur

empfehlen sich nächtliche Halsumschläge mit kaltem Wasser und täglich morgens ein Halsbad von 32 Grad Celsius von fünf Minuten Dauer, nachfolgend kräftiges Frottieren des Rückens und Begießen der Schulter mit Wasser von ungefähr 25 Grad Celsius. Gleichzeitig ist öfters Gurgeln mit kaltem Wasser anzuraten.

Das Schwitzen in den Achselhöhlen

wird vermindert, wenn man täglich morgens und abends mit kaltem Wasser wäscht und tüchtig trocknet. Danach stäubt man die Achselhöhlen mit Reispulver oder Talkum ein.

Die Verdaulichkeit jeder Art von Brot

und damit auch der Nährwert hängt von der feinen, porösen Beschaffenheit des Brotes ab. Darum ist gut gebackenes Brot besser verdaulich als schlecht gebackenes und altbackenes Brot leichter verdaulich als frisches.

Für die Küche

Für die Rhabarberzeit.

Fehler, die beim Kochen von Rhabarber häufig begangen werden. Manche Hausfrauen erzielen ein wenig schönes Rhabarberkompott, da sie den Rhabarber mit zuviel Wasser zum Kochen aufsetzen, ohne daran zu denken, daß dieser selbst sehr wasserhaltig und saftreich ist. Er darf deshalb nur knapp mit Wasser bedeckt aufgesetzt werden. Dann aber lassen sie ihn auch häufig zerkochen, so daß er ein zerfasertes Mus bildet, das wenig ansehnlich und appetitanregend aussieht. Dieser Umstand wird vermieden, wenn sie den Rhabarber in kleine Stücke geschnitten, nur bis zum Kochen kommen lassen, um ihn dann sofort vom Feuer zu nehmen. Ferner sollten sie sofort die meiste Fruchtsäure durch erbsengroß Natron „neutralisieren" und das Kompott noch heiß mit Zucker süßen, wobei am besten der Rhabarber in eine Schüssel gegeben, und der Saft mit Zucker aufgekocht und ein wenig mit Kartoffelmehl gebunden, darüber gegossen wird.

Rhabarber-Reis mit brauner Butter. (Bekömmliches Abendbrot für Kinder.) Eineinhalb Pfund abgequirlten Reis läßt man in Salzwasser dick ausquellen, verrührt etwas Milch darunter und mischt ihn mit im eigenen Saft geschmorten Rhabarber (ein Pfund), den man mit erbsengroß doppeltkohlensaurem Natron neutralisierte und mit Zucker abschmeckte. Auf einer Schüssel bergartig angehäuft, übergießt man den Rhabarber-Reis mit reichlich brauner Butter und ißt ihn mit Zimtzucker überstreut.

Rhabarbergrütze, als Nachtisch. Ein bis eineinhalb Pfund rotstengligen, in Stückchen geschnittenen Rhabarber setzt man mit knapp Wasser bedeckt zum Kochen auf, läßt ihn vollkommen weichdünsten, löscht die meiste Fruchtsäure mit erbsengroß doppeltkohlensaurem Natron ab, rührt ihn unter eine reichliche Tasse Buchweizen- oder Hafergrütze und läßt diese dick ausquellen. Sodann fügt man einen Eßlöffel Butter und Zucker nach Geschmack, eventl. noch etwas abgeriebene Zitronenschale, ein Gläschen Rum oder Arrak und eine geriebene bittere Mandel, sowie eine Messerspitze Salz bei. Schönt die Grütze mit einigen Tropfen roter Speisefarbe und füllt sie in gefällige Formen oder Tassen. Kalt gestellt, stürzt man sie und reicht dazu eine Vanille-, Mandel- oder Fruchtsaftsoße.

Lohnt das Trocknen der Spargelschalen?

Diese Frage so mancher Hausfrau muß mit nein beantwortet werden, denn dieser während der Kriegszeit angewendete Sparsamkeitskniff des Trocknens von Spargelschalen, um sie gelegentlich zu Suppen auszukochen, hat sich als wertlos erwiesen, da während des Trocknens das feine Spargelaroma vollkommen verlorengeht. Wenn man die Spargelschalen noch ausnutzen will, so muß dieses auf „frischer Tat" geschehen, indem man sie sofort mit kaltem Wasser zum Kochen aufsetzt, um dann das Abkochwasser zur Suppe zu verwenden.

Marmorierte Käseschnitten von Pumpernickel.

Dazu streicht man mehrere Pumpernickelscheiben (vier bis sechs) reichlich dick mit Butter und belegt jede Scheibe mit anderem Käse, und zwar eine mit sogen. Streich- oder Liptauerkäse, Camembert, Brie, in bleistiftstarker Höhe, belegt eine andere mit einer dicken Scheibe Schweizer-, die nächste mit Tilsiter-, Chester- oder Holländer- und eine weitere mit deutschem Quarkkäse. Legt dann alle diese Scheiben aufeinander und schneidet sie mit scharfem Messer zu fingerdicken Scheiben, die man auf einem Teller gefällig anordnet.

Junge Erbsen.

Man verwende nur zarte, junge Schlotenkerne, die älteren haben oft einen bitteren Geschmack und eignen sich nur noch zur Suppe. Die jungen Erbsen werden am besten mit Karotten zusammen zubereitet. Man belegt das Gemüse franzartig mit schräggeschnittenen Omeletten. Gebratenes Fleisch oder kalter Aufschnitt passen dazu.

Haauswirtschaftliches

Reinigung vergoldeter Rahmen.

Um vergoldete Rahmen zu reinigen, überstreicht man sie mittels eines Pinsels oder Schwammes mit Weinessig. Dadurch wird der Schmutz vom Gold losgeweicht, so daß der Rahmen Glanz und Farbe zurückerhält. Nach fünf bis sechs Minuten spült man mit reinem Wasser ab. Man soll aber die Leisten nicht mit Leinwand abtrocknen, sondern sie in mäßiger Wärme trocken werden lassen. Bei veraltetem Schmutz ist diese Behandlung einige Male zu wiederholen.

Die Reinigung von Herrenkleidern.

Herrenkleider aus Wollstoff wäscht man mit kalter Quillajarindenlösung. Man bereitet sie durch Kochen mit weichem Wasser zu, filtriert sie danach und verdünnt sie vor der Anwendung noch mit kaltem, reinem Wasser. Dann spannt man die zu waschenden Kleider auf dem Tische aus, worauf man sie mit der Lösung nach dem Striche bürstet. Fettige Rockkragen reinigt man außerdem noch mit Salmiakgeist. Für graue Wollsachen eignet sich am besten Pottasche, von der man einen halben Teelöffel voll in lauwarmem Wasser löst. Man bürstet damit die Sachen und spült sie mit klarem Wasser nach.

Streikende Schubladen.

Bei Möbeln, die längere Zeit in feuchten Räumen gestanden haben, verquellen oft die Schubladen. Dieser Uebelstand ist lästig und muß so bald wie möglich behoben werden. In leichteren Fällen genügt es, die Falze, in denen die Schublade läuft, mit harter Karnseife trocken einzureiben, aber nicht nur einmal, sondern ein paarmal in Zwischenräumen von acht bis vierzehn Tagen. Wo der Uebelstand ausgeprägter ist, muß man die herausgenommenen Schubladen sorgsam untersuchen. An den Reibstellen wird das Holz mit recht grobem Sandpapier oder mit einer Feile abgeputzt. Das Herumschnitzeln mit anderen Werkzeugen ist zu vermeiden. Von Zeit zu Zeit unterbricht man das Schaben oder Feilen und probiert die Schublade wieder hinein. Wenn sie genügend leicht hin und her gleitet, kann man außerdem noch die oben erwähnte Einseifung vornehmen.

Oeffnung verstopfter Ausgüsse.

Wenn in den Küchenausguß dauernd Abfälle gelangen, kommt es vor, daß sich diese im Ablaufrohr anhäufen und kein Wasser mehr abfließen lassen. Stochern mit einem langen Draht oder Oeffnen der Schraube am Wasserverschluß sind erfolglos, wenn das Rohr etwas tiefer verstopft ist. Man helfe sich dann, indem man das Becken ganz mit Wasser anfüllt und die flache Hand fest auf die Ablauföffnung hält, sie hebt und wieder senkt. Dadurch wird das Wasser über der verstopften Stelle im Ablaufrohr wieder emporgehoben. Durch diese Bewegungen werden auch ebenfalls die Verunreinigungen gepreßt und angesogen. Bei wiederholtem Pressen und Heben der flachen Hand lockern sich die Abgänge, und bald wird sich das Wasser einen Weg bahnen und das störende Hindernis mit sich reißen. Sehr oft ist diese Maßnahme erfolgreich.

Allerlei Putzmittel.

Flecken von Malerfarbe lassen sich von Linoleum leicht durch Abwaschen mit lauem Wasser entfernen, dem etwas Salmiak zugesetzt ist. Oelflecke in Dielen und in Stoffen entfernt man durch Terpentinöl. Asche von Glühstrümpfen ist nicht nur zum Putzen aller Metallwaren geeignet, sie hat sich auch vorzüglich als Putzmittel für Spiegel und Glas erwiesen. Silbergeräte, die als Zimmerschmuck aufgestellt sind, bestreicht man alle vier Wochen mit Salmiakgeist und reibt tüchtig nach.

130. 1927.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Peter Voß, der Millionendieb.

31. Fortsetzung.

Roman von Ewald Gerhard Seeliger.

(Nachdruck verboten.)

Copyright by E. G. Seeliger, Walchensee (Oberbayern).

„Gewiß!" bestätigte Voß mit Grabesstimme. „Ich habe so ein ganz deutliches Gefühl, als wenn ich noch im Laufe dieses Tages verrückt werden müßte. Nur weiß ich noch nicht, ob ich mir an jener oder an dieser Mauer den Schädel einrennen werde. Oder meinen Sie, daß ich im Irrenhaus auch Mist karren muß? Dann bleibe ich lieber vernünftig. Man sieht hier wenigstens das Meer, und wenn man auch nur einen kleinen Zipfel davon sieht."

„Sie sind ein Narr!" sprach Dodd und wandte sich, mit Rücksicht auf den Direktor am Fenster, unter einer ärgerlichen Bewegung ab.

Heimlich aber freute er sich, daß sein Plan gedieh. Wenn alles glückte, so steckte Peter Voß heute abend in der Zwangsjacke.

„Der Mann ist schon halb verrückt," sprach Dodd, als er wieder zum Direktor trat, mit zufriedener Miene. „Seine Gedanken verwirren sich schon."

„Sehen Sie!" rief der Direktor triumphierend. „Meine Methode! Sie ist unfehlbar, so simpel sie ist."

Dann standen sie beide am Fenster und beobachteten den karrenden Sträfling, der sich bei jedem zehnten Spatenstich herzhaft in die Hände spuckte und noch immer nicht das erste Anzeichen der beginnenden Geistesverwirrung zeigen wollte.

Dodd kehrte nach Dui zurück und berichtete Polly von seinem Erfolg.

„So halten Sie den Vertrag?" rief sie empört.

„Vertrag oder nicht Vertrag!" rief er triumphierend. „Ich habe den Dieb und werde ihn zu halten wissen."

Im Stockes erhielt telegraphischen Bericht.

„Abwarten!" schmunzelte der. „Von Sachalin bis St. Louis ist ein weiter Weg."

Dann warf er einen besorgten Blick auf den Kupferkurs, der noch immer nicht anziehen wollte, ging in den Klub und bestellt das Telegramm für sich. Er war kein Freund von blindem Feuerlärm.

17.

Der Direktor des Strafbergwerkes Petrokowskij merkte allmählich, daß aus Dodd keine Kopeke mehr herauszupressen war, und wandte sich an Peter Voß alias Iwan Basarow.

„Merke auf, mein Söhnchen!" sprach er und rieb sich nachdenklich die Wodkanase. „Dein Freund will nichts für deine Freiheit zahlen. Wieviel ist sie dir wert?"

„Nichts!" erwiderte Peter Voß mit Gleichmut. „Die Freiheit ist eine Schimäre. Ich habe hier eine sehr gesunde Beschäftigung. Die ist mir mehr wert als die Freiheit, faulenzen zu müssen."

„Nun gut!" schmunzelte der Direktor und nahm einen herzhaften Schluck aus der Flasche. „Ich werde dich an die Mauer schließen und dich faulenzen lassen. Zur Abwechslung kannst du jeden Tag zwanzig Knutenhiebe bekommen."

„Das wäre mir, offen gestanden, weniger angenehm!" bekannte Peter Voß ehrlich. „Wieviel kostet meine Freiheit?"

„Fünfzigtausend Rubel! Nicht eine Kopeke weniger."

„Viel Geld!" seufzte Peter Voß.

„Ihr Nihilisten habt viel Geld, mehr als die Regierung. Also her damit. Zahle fünfzigtausend Rubel, und ich lasse dich laufen."

„Aber woher nehmen und nicht stehlen?"

„Das ist deine Sache. Denk nach, mein Söhnchen. Schreib an das Komitee."

„Schreiben?" dachte Peter Voß und kratzte sich hinterm Ohr. „Das hilft nichts. Die Leute verlangen Sicherheiten."

„Und ich auch!" trumpfte der Direktor auf. „Erst das Geld, dann die Freiheit."

Peter Voß zergrub sein Hirn nach neuen Möglichkeiten.

„Ich hab's!" rief er plötzlich und tippte sich an die Stirn, daß die Ketten rasselten. „Ihr behaltet meinen Freund als Bürgen zurück, und ich gehe und hole das Geld."

„Hm!" knurrte der Direktor, erwog den Plan und fand ihn annehmbar. „Das ist eine gute Idee. Wird dein Freund damit einverstanden sein?"

„Kaum!" wagte Peter Voß zu zweifeln. „Aber er wird gar nicht gefragt. Unser Solidaritätsgefühl verlangt es. Wenn er nicht imstande ist, die fünfzigtausend Rubel loszueisen, mir ist es eine Kleinigkeit. Ich bin der Sekretär des Pariser Komitees, während er nur einen kleinen Posten in New York vertritt. Ich wundere mich überhaupt, daß man einen so unbedeutenden Menschen für diese Mission ausgewählt hat. Er kann ja nicht einmal ordentlich Russisch. Er ist ein Idiot. Lassen Sie ihn Mist karren, bis ich wiederkomme."

„Ich will es mir überlegen!" versetzte der Direktor nach einer Pause angestrengtesten Nachdenkens.

Peter Voß kehrte zu seiner Beschäftigung zurück und scharrte den längst zu Staub zermahlenen Misthaufen in die andere Ecke hinüber.

Bobby Dodd aber saß in Dui und feilte auf Teufel komm heraus, er feilte Schlüssel. Die Wachsabdrücke hatte er sich von den Universalschlüsseln, die in dem Büro des Direktors hingen, genommen. Darin übertraf Dodd den fingerfertigsten Einbrecher.

Und er brachte die Schlüssel zustande, einen großen, der das äußere Tor, einen mittleren, der die Zellen, und einen kleinen, der die Fesseln öffnete. Alle drei verband er durch einen Schlüsselring. Auf dem Ringe graviert er den Namen Polly ein.

Einsame Nacht.

Die ihr meine Brüder seid,
Arme Menschen nah und ferne,
Die ihr im Bezirk der Sterne
Tröstung träumet eurem Leid,
Die ihr wortelos gefaltet
In die blaßgestirnte Nacht
Schmale Dulderhände haltet,
Die ihr leidet, die ihr wacht,
Arme, irrende Gemeinde,
Schiffer ohne Stern und Glück —
Fremde, dennoch mir vereinte,
Gebt mir meinen Gruß zurück!

Hermann Hesse.

Gegen Abend begab er sich nach Petrokowskij hinauf. Der Wärter, der das Tor öffnete, empfing ihm mit einem vergnügten Schmunzeln, das Dodd mit einem Trinkgeld belohnte.

Peter Voß hatte sein Tagewerk beendet und löffelte in der Zelle seine Suppe. Dodd ging dicht an dem Misthaufen vorbei und ließ unversehens die drei Schlüssel fallen, die sich kraft ihrer Schwere tief in den Staub einbohrten.

Im Büro des Direktors wurde er von drei handfesten Wärtern gepackt, trotz seines Protestes gefesselt und in eine leere Zelle gesteckt.

„Ich bin amerikanischer Bürger!" schrie er.

„Du bist ein russischer Nihilist, mein Söhnchen!" klärte ihn der Direktor freundlich auf. „Mach kein Geschrei, sonst kriegst du die Knute. Und morgen wirst du für deinen Freund Mist karren, bis er die andern fünfzigtausend Rubel bringt."

Bobby Dodd stand da wie eine Bildsäule.

Peter Voß wurde seiner Ketten entledigt. Vergnügt rieb er sich die Handgelenke. Er bekam Dodds Kleider, und sie paßten ihm auch. Nur die Hosen waren ihm etwas zu kurz. In der hinteren Tasche fand sich etwas Kleingeld, das dem Direktor entgangen war.

„Beeil' dich, Iwan Basarow!" rief der Direktor und bot ihm sogar einen Wodka an. „Mach, daß du wiederkommst."

„Wiederkommen?" meinte Peter Voß und machte ein sehr kritisches Gesicht. „Ich werde euch die fünfzigtausend Rubel lieber schicken. Es ist sicherer. Denn am Ende sperrt ihr mich wieder ein und laßt meinen Freund laufen, damit er mich auslöst. Das gäbe eine Schraube ohne Ende."

„Du bist ein ganz durchtriebener Bursche!" erwiderte der Direktor und opferte noch einen Wodka.

Abends um zehn Uhr verließ Peter Voß das Gefängnistor, dem Wärter, der ihm öffnete, gab er zehn Rubel aus Dodds Tasche.

Dann blieb er mitten auf der Straße stehen und überlegte. Polly war in Dui. Seine Sehnsucht nach ihr war geradezu überwältigend. Aber er bezwang sich und schlug sich südwärts auf die japanische Grenze zu.

Am nächsten Morgen wurde Dodd in Ketten zum Misthaufen geführt, um Peter Vossens Arbeit da aufnehmen, wo er sie liegen gelassen hatte.

Schon beim dritten Spatenstich traf er auf die drei Universalschlüssel. Aber er nahm sie nicht auf, denn der Wärter stand zu nahe. Dodd arbeitete mit einer wahren Wut.

Gegen Mittag, als er den Haufen zum siebenundzwanzigsten Male dislosiert hatte, zeigten sichst schon deutliche Spuren einer Geistesverwirrung.

Am Abend, als er den Haufen zum fünfzigsten Male um und um gewendet hatte, wurde er tobsüchtig.

Unter furchtbarem Gebrüll fuhr er mit seinem Kopf in den Misthaufen hinein, wühlte mit beiden Fäusten darin herum und brachte dabei die drei Schlüssel in seine Tasche, ohne daß es der Wärter, der ihn zu betreuen hatte, oder der Direktor, der auf das Gebrüll hin zum Fenster geschossen war, bemerkt hätten.

Bobby Dodd hatte einen so täuschenden Tobsuchtsanfall, schlug mit Armen und Beinen so ziellos um sich, rollte die Augen, fletschte die Zähne und brüllte, brüllte, brüllte, wobei er jede Gewalt über seine Stimme verloren zu haben schien, daß sich der Wärter in respektvoller Entfernung hielt.

„In die Zelle zurück!" schrie der Direktor hinunter. „Siehst du denn nicht, daß der Mann tobsüchtig geworden ist?"

Zum Beweise nahm Bobby Dodd beide Hände voll Mist und wollte sie in seinen Mund stopfen, als sei er der Meinung, auf einem Haufen Beluga-Kaviar zu sitzen. Das Hinzuspringen des Wärters bewahrte ihn davor, die sen wenig geschmackvollen Beweis zu Ende zu führen. Der zweite Wärter lief herbei. Dodd



Eine Luftfahrtgröße in Berlin.

Gegenwärtig weilt der Präsident der Obersten Luftsportbehörde, der Fédération Aeronautique Internationale, Graf de la Vaulx in Berlin und verhandelte mit den Vertretern der deutschen Behörden, der Luftfahrtindustrie und des Luftsports über den Anteil Deutschlands an dem gemeinsamen Arbeiten der Fédération. Graf de la Vaulx unterrichtet im Namen der Fédération, in der sämtliche Luftfahrtverbände der Welt vereinigt sind, eine Studienreise durch Europa und benutzt seinen Aufenthalt in Deutschland dazu, sich mit den Einrichtungen und der Organisation des deutschen Flugwesens vertraut zu machen, über die er sich außerordentlich anerkennend äußerte. Unser Bild zeigt Graf de la Vaulx nach seinem Antrittsbesuch bei dem Aeroklub in Berlin.

wurde bei den Handgelenken und beim Kragen gepackt, und so schleppten sie ihn, halb schwebend, halb schleifend, in seine Zelle, wo sie ihn mit drei Ketten fest an die Wand schlossen.

Schließt nur! dachte er. Ich kann auch schließen! Und das viel besser als ihr! Und er brüllte, daß die Wände bebten, schlug um sich, daß ihm die Gelenke unter den eisernen Manschetten schmerzten, und brüllte wie ein Stier.

Darauf fiel er in Ohnmacht, verfolgte aber ganz genau, was um ihn her vorging. Der Arzt, selber ein Sträfling, kam und stellte furor maniacus fest.

„Meine Methode!" sagte der Direktor und rieb sich freudig die fetten Wurstfinger.

Es war eine stockfinstere Nacht. Die Gefängnisuhr schlug gerade Drei, als Bobby Dodd unbemerkt den allzu gastlichen Ort verließ. Im Gegensatz zu Peter Voß schlug er sich auf Dui zu, wo er am Morgen einem ausreitenden Kosakenpikett in die Hände lief. Er wurde dem Gouverneur von Dui übergeben, der ihn zunächst ins Gefängnis setzte.

Peter Voß aber hielt die südliche Richtung inne, indem er immer durch das Unwegsamste strebte. Da war er vor den Kosaken am sichersten.

Dodds Flucht wurde am Morgen entdeckt. Der Direktor benachrichtigte sofort den Gouverneur von Dui und die Grenzstationen davon. Dodd besitzt Iwan Basarow zu sein, und Polly kam ihm zu Hilfe. Also blieb er vorerst im Gefängnis von Dui sitzen. Der Fall lag zu verzwickt, als daß die russische Justiz ihm sofort gewachsen wäre.

Inzwischen kletterte Peter Voß in den Felsen herum, die den Tiaraberg umgaben, und suchte nach etwas Eßbarem. Die wenigen Beeren, die er fand, waren nur geeignet, seinen Appetit noch heftiger zu reizen. Seit sechsunddreißig Stunden hatte er keinen ordentlichen Bissen mehr gegessen. Am Tage durfte er sich nicht über den fünzigsten Breitengrad wagen, der in Sachalin die Grenze bildete. Und bis zur Dunkelheit konnte er, seinem Riesenhunger nach zu urteilen, schon dreimal verhungert sein. Es blieb ihm nichts weiter übrig, er mußte aus den Felsenregionen hinabsteigen, um zu Menschen zu kommen. Und er suchte und suchte, stieg auf freistehende Felsen, um Umschau zu halten, kletterte auf Bäume. Doch nirgends sah er eine Spur von Rauch, die auf eine Ansiedlung hätte schließen lassen können.

Bei dieser Kletterei aber fand er ein Vogelnest mit sechs Eiern. Er hätte es nicht gefunden, wenn er das brütende Weibchen nicht unversehens aufgescheucht hätte. Nun saß es auf dem nächsten Ast und schimpfte mörderisch. Das Männchen kam herbei und half nach Noten. Diese Vögel waren braun und etwas größer als Drosseln.

„Entschuldigen Sie!" sagte Peter Voß und lüftete die Mütze. „Ein reisender Handwerksbursche bittet um eine kleine Gabe. Hoffentlich haben Sie die Eier noch nicht zu stark angebrütet."

Und er trank sie unter dem Protest der beiden Erzeuger der Reihe nach leer. Nur das letzte schmeckte ein wenig bitter.

In der Not frißt der Teufel Fliegen! dachte er, bedankte sich höflich für die Bewirtung, kletterte vom Baum herunter und suchte weiter nach Nestern, denn die Jahreszeit war dafür günstig.

Und da fand er einen Mann mit einem großen, wilden, schwarzen Bart, gelbbrauner Hautfarbe und mit rauhen Fellen bekleidet, die durch Bastbinden zusammengehalten wurden. Er hatte zwei große Hunde bei sich und trug ein frisch erlegtes Reh auf der Schulter. Als er Peter Vossens ansichtig wurde, erschrak er. Die beiden Hunde nicht minder.

„Ich habe Hunger!" sagte Peter Voß auf russisch.

Doch der Mann verstand es nicht, er verstand überhaupt keine europäische Sprache. Da machte Peter Voß die Bewegung des Essens nach dem offenen Munde hin.

Nun begriff der Mann, der dem aussterbenden Volke der Aino angehörte, legte das Wildbret nieder, zog ein Messer und löste einen Ziemer los, den er dem Flüchtling reichte.

Peter Voß schüttelte den Kopf und suchte dem Manne begreiflich zu machen, daß er kein rohes Fleisch vertragen könne. Er hatte schnell erkannt, daß der Wilde ein sehr gutmütiger Mensch war, und gab ihm nun durch einen großen Aufwand von erläuternden Gebärden zu verstehen, daß er mit nach seiner Hütte gehen wolle.

(Fortsetzung folgt.)

*

Die Motrenplage.

Die Familie der Motten besteht aus mehreren naturwissenschaftlich sehr interessanten Mitgliedern, interessant durch ihre Lebensweise. Leider stiftet diese aber auch unberechenbaren Schaden, und darum führen die Menschen einen erbitterten Vernichtungskrieg gegen die kleinsten aller Schmetterlinge, die den Namen Motten tragen; gegen die Korn- oder Getreidemotte, deren Raupe der berüchtigte weiße Kornwurm ist, gegen die Wachs- oder Honigmotte, die in Bienenstöcken ihr Unwesen treibt, gegen die Lärchenmotte, die ganze Lärchenbestände verwüstet und gegen die Pelz- und Kleidermotte, die in der Schädlichkeit sich völlig gleich sind. Die Raupen, die aus den Eiern entstehen, die die Motten auf Pelzsachen und auf Kleider legen, nähren sich von den Haaren und von dem Stoff, auf dem sie leben, und sie fertigen auch die Hülle daraus an, in der sie sich verpuppen, um das nützliche und beliebte Mottenschlecht nicht aussterben zu lassen. In dieser mit einer selbst erzeugten Seide ausgefütterten Hülle bildet sich das geflügelte Insekt, das nach einigen Wochen ausschlüpft und nun seinerseits die verderbenbringende Tätigkeit des Eierlegens übt.

Unsere Hausfrauen bringen diesen Daseinsnotwendigkeiten der kleinen Falter aber nicht das geringste Verständnis entgegen, sie haben vielmehr den Motten Tod und Vernichtung geschworen; und wäre den winzigen Feinden nicht so schwer beizukommen, erfolgte ihre Vermehrung nicht so massenhaft, müßten sie schon ausgestorben sein. Der Kampf erfordert die größte Achtsamkeit und Vorsicht. Schränke, Schubladen und alle Behälter, in denen Pelzsachen und Kleidungsstücke aufbewahrt werden, dürfen keine Spalten und Ritzen haben, und beim Oeffnen ist gut aufzupassen. Polstersachen müssen im Sommer häufiger geklopft und auch Vorhänge und Portieren öfter gründlich nachgesehen und gereinigt werden. Von gewissen stark riechenden Stoffen, wie Kampfer und Naphthalin, ist die Motte kein Freund und meidet ihre Nähe, allerdings sind die Ansichten über den Grad dieser Abneigung geteilt, und manche sind der Meinung, was eine richtige gesunde Motte sei, fürchte sich vor nichts auf der Welt, also auch nicht vor Kampfer, Naphthalin und anderen Mottenschutzmitteln. Man wendet sie aber doch immer wieder an und so ausgiebig, daß oft sogar der Mensch, so er ein Mann ist — Frauen können mehr davon vertragen — die Flucht ergreifen möchte. Aber auch der Mann sieht ein, daß den Motten auf jede Weise der Garaus gemacht werden muß, denn was die Motten zerstören, muß wieder neu angeschafft werden.

#

Die ersten Kochbücher.

Delikatessen des 15. und 16. Jahrhunderts.

Vor einem halben Jahrtausend schrieben zwei eifrige Brüder, Küchenmeister, der eine in einem alemannischen Kloster, der andere im Kloster Tegernsee, kleine Sammlungen von Kochrezepten nieder, lediglich zu ihrem eigenen Gebrauch und in ganz einfachen Worten.

Allein diese beiden Heftchen, die sich bis heute wohlerhalten haben, stellen wertvolle Kulturdokumente dar, denn sie sind nicht nur die ersten deutschen Kochbücher, sondern geben auch einen guten Begriff von der Art des Kochens, wie sie im 15. und 16. Jahrhundert üblich gewesen ist. Das ältere der beiden Bücher, das sich das „Büchlein von guter Speise" nennt, bringt zunächst die Rezepte zu allerhand Pasteten, die auch heute noch gut schmecken dürften. Weniger verlockend erscheinen dagegen einige Fleischspeisen, die mit — Honig gekocht wurden wie auch eine Soße von gestoßener Kalbsleber, bei der man gleichfalls „guot honig darunter tuot" oder gar Knoblauch-Gallerte, mit Honig gewürzt. Gallerten oder „garrey", wie man sie nannte, waren damals überhaupt sehr beliebt, ebenso Sülzen, und einen „Sulzwisch" bereitete der Bruder Küchenmeister vor fünfhundert Jahren nicht wesentlich anders als heute. Etwas seltsam mutet allerdings eine Gallerte aus Hirschleber an, die hergestellt wurde, indem man die gebratene Leber durch ein Sieb trieb, dann die Masse würzte, zum Kochen brachte und darauf abkühlen ließ.

Das Tegernseer Kochbüchlein bringt vor allem eine Reihe der verschiedensten Suppen: Zwiebel-, Kraut- und Rübensuppen, Feigen- und Fischsuppe, Hanf- und Schmalzsuppe, alle ein wenig stark gewürzt, im übrigen jedoch in mancher auch jetzt noch üblichen Zusammenstellung, wie z. B. Erbsensuppe, „haupete suppen" genannt, die bereits mit Semmelschnitten aufgetragen wird. Die Weinsuppe hingegen besteht aus gekochtem Würzwein, zu dem für jede Person eine Semmel und ein Ei kommt, während zur Fischsuppe als Beigabe geriebene „leczelten" (Lebkuchen) empfohlen wird. Als Gang nach der Suppe scheint das Mus, das „gemues, das man von milch und ayrn ißt", üblich gewesen zu sein, denn ebenso wie im „Büchlein von guter Speise" wird es in den verschiedensten Zusammenstellungen angeführt. Als Beispiel der Kochart mag das Erbsenmus erwähnt sein, zu dem man gelbe Erbsen und Semmeln in gewürztem Wein dünstete.

Von den heute bekannten grünen Gemüsen wird kein einziges genannt, aber dafür steht das brave Kraut an erster Stelle, das in allen erdenklichen Kocharten: gehackt, eingestoßen, durchgetrieben, gespalten, sauer und „bayrisch" zubereitet wird. Als Auflagen zum Kraut werden dann Küchel, Pflanzl, Ochsenaugen, Eierkäse sowie ganze oder halbe gefüllte Eier erwähnt. Zu Fischen wird ein „gelb süpplin" gereicht, das aus Wein, Weinbeeren, gestoßenen Aepfeln und Zwiebeln „gar vil gewürzt" ist oder ein „swarz süpplin" aus Honig, Wein, Brot und Pfeffer. Im Tegernseer Kochbüchlein fehlen denn auch die Mehlspeisen nicht. Ganze Reihen werden da angeführt von „pachenem", wie Strauben, Ringem, Kränze, Krapfen, Strützel, gefüllte Semmeln und Oblaten, dann Schmalznudeln, ferner Küchelu und verschiedene Knödel, darunter gesottene Halberknödel und „swarze Knödel in pfeffer".

#

Die Python-Prinzessin.

In den Pariser Salons bildet zur Zeit die ins Wackeln geratene fünfte Ehe der Prinzessin Galitzin erwünschten Gesprächsstoff. Die Prinzessin scheint sehr exzentrisch veranlagt zu sein. Vor Jahren erregte sie in der Newyorker Gesellschaft dadurch Aufsehen, daß sie sich ihren Gästen mit einer zwölf Fuß langen Riesenschlange vorstellte, was ihr den Beinamen „Python-Prinzessin" eingetragen hat. Schon mit siebzehn Jahren wurde die Prinzessin von ihrem ersten Gatten geschieden. Sie fuhr dann als blinde Passagierin mit einem Missionsschiff nach Tahiti, wo sie einen Winter lang in einer Strohhütte zubrachte. Von dort ging sie nach Indien und lebte zwei Monate in einem Harem, um das Leben der indischen Frauen zu studieren. Von unbezwinglicher Abenteuerlust getrieben, besuchte sie alle möglichen Plätze des fernen Ostens; einmal vertiefte sie sich in die Mysterien der okkulten Religionen; dann entdeckte sie ihre Vorliebe für Schlangen, und schließlich wandte sie sich mit Inbrunst dem Buddhismus zu. Im Jahre 1925 heiratete sie den einer vornehmen russischen Familie entstammenden Prinzen Galitzin. Sie war zu jener Zeit 26 Jahre alt, der Prinz 56. Trotz dieses beträchtlichen Altersunterschiedes wäre vielleicht alles gut gewesen, wenn nicht die Nerven des Prinzen vor den Absonderlichkeiten seiner jungen Gattin hätten kapitulieren müssen. Die Prinzessin diente nämlich ihrem Buddhakult nicht nur tagsüber, sondern auch in der Nacht. In dem gemeinsamen Schlafzimmer hatte sie nicht weniger als vierzig lebensgroße Buddhas rund um ihr Bett gruppiert. Die Augen der Götzenbilder wurden nachts erleuchtet und vor den Figuren brannte die Prinzessin Räucherwerk ab. Man kann es verstehen, daß der Prinz durch diesen Hokuspokus um seinen Schlaf gebracht wurde. Er verlangte schließlich die Entfernung der vierzig Buddhas; aber die Prinzessin erklärte, daß sie sich lieber von ihrem Gatten als von den Buddhafiguren trennen werde.

#

Fräulein Stinnes als Weltreisende.

Fräulein Clärenore Stinnes, die Tochter des verstorbenen Großindustriellen Hugo Stinnes, hat eine Weltreise angetreten. Ein Personenauto, ein anderhalb Tonnen Lastwagen, zwei Monteure, ein Filmoperateur und zwei Hunde bilden die Ausrüstung. Die Fahrt begann in Berlin und führt zunächst über Prag, Wien, Budapest nach Belgrad, Sofia und Konstantinopel. Von dort soll sie durch Persien, Rußland, Sibirien, China und Japan gehen, wo sich Clärenore Stinnes nach Südamerika einschiffen will, um dann wieder im Auto Südamerika, Mexiko und Nordamerika zu durchstreifen und nach der Landung in Europa über Holland und Frankreich nach Berlin zurückzufahren. Fräulein Stinnes, die sich in internationalen Sportkreisen großen Ansehens erfreut, sieht ihrem mutigen Unternehmen, dem ersten dieser Art, das von einer Dame gewagt wird, mit großer Zuversicht entgegen.

#

Amerikanisches Sittenbildchen.

Vor dem höchsten Gericht (Supreme Court) zu White Plains (Westchester, U. S. A.) wurde dieser Tage eine Ehe für ungültig erklärt, die John Vittor Kraß und dessen Frau Marta Rita eingegangen waren. Richter Morschauer erklärte, Kraß und seine Braut wären bei der Trauung in einem Zustande gewesen, daß sie nicht wußten, was vorging. Frau Kraß, die den Antrag auf Nichtigkeitserklärung der Ehe gestellt hatte, sagte aus, Kraß habe sie mit Sekt und Schnaps betrunken gemacht und sie dann bei Tagesgrauen zu einem Friedensrichter gebracht, der die Trauung vollzogen habe. Sie selbst habe sich am nächsten Tage an nichts erinnern können. Im übrigen habe sie nie mit ihrem Manne zusammengelebt.

#

Verstopfung bei Säuglingen.

Verstopfung ist hier nie so gefährlich als Neigung zu Durchfällen; denn die Erfahrung lehrt, daß Kinder mit einer Anlage zur Verstopfung weit kräftiger gedeihen als diejenigen, welche oft an Durchfällen leiden. Doch erzeugt unberücksichtigt gebliebene Verstopfung bei Kindern oft bedenkliche Krankheiten, namentlich nicht selten krampfhafte Zufälle. Haben Kinder, wenn sie noch keine andere Nahrung genießen als Muttermilch, auch nur alle zwei Tage eine sparsame Stuhlausleerung, so hat man dagegen nichts zu tun, als nötigenfalls durch ein Klystier von lauwarmem Wasser Luft zu schaffen. Es dürfen nie Klystierbälle mit hartem Ansatz, sondern nur solche mit Gummiansatz, die vor Gebrauch einzufetten sind, benutzt werden. Leiden die Kinder aber beim Genuß anderer Nahrung an zu träger Stuhlausleerung, so wird das Uebel nur um so hartnäckiger, wenn man wiederholt Abführmittel dagegen reicht. Sind sie verstopft und tut es not, ihnen offenen Leib zu verschaffen, so hilft man, jedoch nur auf kurze Zeit, durch Klystiere aus Wasser, oder Wasser und Glyzerin, Einführen von Stuhlzäpfchen oder durch Darreichung eines halben Teelöffels Ricinusöl. Gründlich wird die Anlage zur Verstopfung nur dadurch gehoben, wenn die Fehler beseitigt, welche hier immer hinsichtlich der Ernährungsweise stattfinden. Bei Kindern an der Brust hat man in einem solchen Falle Ursache, eine zu schwer verdauliche Milch zu vermuten. Deshalb lasse man die Stillende eine etwas magere Kost führen und namentlich sich nicht des Bieres, ja selbst nicht der Milch als Getränk bedienen, sondern ersetze diese durch einen leichten Fenchelte-